

Schachts Erzählungen

„Das Ende der Reparationen“

Von Selmut Kollweiler.

Nationalsozialistische Blätter und Parteibüros propagieren neuerdings ein vor kurzem erschienenes Buch: „Das Ende der Reparationen“ von Dr. Schacht, dem ehemaligen Präsidenten der Reichsbank. Dieses Buch berichtet — in der mehr oder weniger deutlichen Form persönlicher Memoiren — über einen folgenschweren Zeitabschnitt in der Geschichte der deutschen Nachkriegs- und Reparationspolitik, über die Neuregelung der Reparationsfrage durch den Young-Plan. Durch Beschluß des Reichskabinetts vom 15. April 1921 wurde dem Reichsarchiv das gesamte Aktenmaterial mit dem Auftrag zur Verfügung gestellt, den von Dr. Schacht aufgerollten Fragenkomplex einer Nachprüfung zu unterziehen und das Ergebnis ausführlich mitzuteilen. Diese Maßnahme der Reichsregierung zeigt nicht nur, wieviel eine weittragende politische Bedeutung sie diesem Buche zumißt, sondern stellt zweifellos auch eine begrüßenswerte deutliche Zurückweisung der darin gegen die damalige Regierung Hermann Müller erhobenen Vorwürfe und Anschuldigungen dar.

Schacht ist einer der verhältnismäßig wenigen Männer, die als Autoren des Young-Planes eine persönliche Verantwortung für das Zustandekommen desselben übernommen und daher auch ... zu tragen haben. Der Versuch, diese Verantwortung nachträglich von sich abzuschütteln und auf fremde Schultern zubürden, erscheint, ganz abgesehen von der Art der Argumentation, mit der dies geschieht, reichlich billig: Gewiß, er habe den Young-Plan in Paris mit seinem Namenszug versehen, aber er sei zu dieser Unterschrift durch den ungeheuren Druck der politischen Verhältnisse geradezu gegen seinen innern Willen gezwungen worden; außerdem sei dieser von ihm unterschriebene Zahlungsplan nachträglich, vor allem durch die Politiker im Haag, derart entstellt, interpretiert und abgeändert worden, daß er nach seiner Verabschiedung im Reichstag überhaupt nicht mehr der Young-Plan gewesen sei, den er in Paris unterschrieben habe; endlich sei dieser an sich völlig neue, im Haag beschlossene und in Deutschland mit Gesetzeskraft versehene Zahlungsplan durch die verantwortlichen Führer der Politik und Wirtschaft derart verkehrt gehandhabt worden, daß er niemals, vor allem hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Auswirkungen, auch nur annähernd richtig habe funktionieren können: also — so glaubt nun Schacht folgern zu können — treffe ihn hierfür keinerlei persönliche Verantwortung, sondern diese treffe ausschließlich die andern, die diese verkehrte Handhabung und Abänderung verschuldet hätten. Wer sind nun diese andern? Natürlich das „Ausland“, der „Marxismus“ und die „deutsche Rente“ schlechthin, von der er behauptet, daß sie ihm schon während der Pariser Verhandlungen durch „schamlose Angriffe“ in den Rücken gefallen sei.

Und wie sah die Wirklichkeit aus? Man erinnert sich des deutschen Lösungsvorschlags vom 17. April 1920, der sich nicht wie es im Rahmen dieser Konferenz natürlich gewesen wäre, auf eine rein zahlenmäßige Darstellung der deutschen Leistungsbereitschaft beschränkte, sondern den für die gesamte Weiterentwicklung der Konferenz entscheidenden Fehler enthielt, koloniale Forderungen und Ansprüche auf dem Gebiete der Ostgrenzen in den Kreis rein finanzieller Forderungen einzubeziehen. Gewiß lag es auf der Hand, daß die Vertretungen der Gläubigermächte politisch instruiert und gebunden waren, und daß von einer „privaten

Bergarbeiter für 40-Stunden-Woche

Am Montag trat in Bochum die Reichskonferenz der Bergarbeiterverbände zusammen. Sie wurde infolge der Erkrankung Josefmanns von Schmidt, dem 2. Verbandsvorsitzenden, eröffnet. Schmidt erinnerte in seinem Begrüßungswort nach einem Gedanken für die dem Grubentod zum Opfer gefallenen Bergleute daran, daß 128 Millionen Feierschichten unter den Bergarbeitern eine furchtbare Not hervorgerufen haben. Die Mahnrufe und Forderungen der Konferenz müßten daher bei allen Verantwortlichen die nötige Beachtung finden.

Der Volksrat des Verbandes, Dr. Berger, erstattete einen Wirtschaftsbericht. Als Hauptausweg aus der Krise empfahl er die Einführung der gesetzlichen 40stündigen Arbeitswoche und unter gleichzeitiger Verpflichtung zur Neuinstellung von Arbeitskräften im Ausmaß der Arbeitszeitverkürzung. Nur eine umfassende planmäßige Verkürzung der Arbeitszeit verspreche Erfolg. In keinem Gewerbebereich drängten die nationalen und internationalen Verhältnisse mehr zu einer Arbeitszeitverkürzung als im Bergbau. Hier verträge die Arbeitszeitfrage keine weitere Verzögerung mehr. In den bevorstehenden Genfer Verhandlungen müsse versucht werden, dem Abkommensentwurf ein fortschrittlicheres Gesicht zu geben, damit nicht ein großer Aufwand von Verhandlungsmühe nutzlos veran werde. Das wäre um so verhängnisvoller, als die internationale Arbeitszeitregulierung mit der dringenden erforderlichen Produktions- und Absatzregulierung im europäischen Kohlenbergbau zusammenhänge. Vor einer weiteren Vertreibung müsse auf die engste gewartet werden. Die Reichskonferenz sei ein Appell an das

Gewissen. Dem Unheil müsse durch Beschränkung der Arbeitszeit gesteuert werden, so lange es noch gehe. Martzler vom Vorstand erörterte Lohn und Arbeitszeit. Die Argumentation der Unternehmer, die Arbeitslosigkeit könne nur durch Mehrarbeit, d. h. durch längere Arbeitszeit überunden werden, scheiterte an der Weltmarktlage. Für die Gewerkschaften erwache deshalb die Aufgabe, alles daranzusetzen, um zu einer Verkürzung der Arbeitszeit zu kommen. Mit Hilfe der Reichsregierung seien in familiären Bergbetrieben mit Ausnahme des Kalibergbaues die Löhne um 5 bis 7 Prozent gekürzt worden. Die Lohnsenkung bringe in den Hauptsteinkohlenrevieren einen Lohnausfall von jährlich 50 Millionen Mark, für das Ruhrgebiet allein rund 87 Millionen. Dazu kämen die Feierschichten, die im Ruhrgebiet pro Monat allein 8,5 Millionen Mark Lohnausfall bedeuteten. Mit Lohnsenkung hätten Unternehmer und Regierung den Absatz steigern wollen; der Absatz aber weiter zurückgegangen. Trotzdem werde ein weiterer Lohnabbau gefordert.

Martzler wies mit Nachdruck darauf hin, daß im Bergbau neue Kämpfe im Auge seien. Es sei damit zu rechnen, daß in 2 bis 3 Monaten die Lohnsätze gekündigt werden. Die Unternehmer suchten, wie der Kampf um den Mehrwert zeigte, die Wirtschaftskrise zur Verschlechterung der Löhne auszunutzen. Am liebsten möchte man alle Arbeiterrechte beseitigen. Die Organisation werde jedoch ihre letzte Kraft einsetzen, um eine neue Verschlechterung der Lage der Bergarbeiter abzuwehren.

Konferenz unabhängiger Wirtschaftssachverständiger“ kaum mehr die Rede sein konnte, aber gerade deshalb war es nicht nur verhandlungstechnisch, sondern auch rein diplomatisch ein schwerer Fehler, derartige Forderungen gerade im Rahmen dieser Konferenz in den Kreis rein finanzieller Leistungsbereitschaft mit einzuschließen. Dr. Schacht dürfte es also seiner eignen Verhandlungskunst zu verdanken haben, wenn er seinen Gegnern damit einen von ihrem Standpunkt aus durchaus triftigen Grund in die Hand gab, den deutschen Gesamtantrag rundweg abzulehnen und so die ganze Konferenz in Frage zu stellen.

Daß diese Taktik die Stellung der deutschen Delegation entscheidend schwächen mußte, und daß damit die Ausflüchte der Konferenz völlig andre geworden waren, als Dr. Schacht vielleicht anfangs erwartet hatte, bedarf ebensowenig einer Frage wie die Tatsache, daß die Verantwortung hierfür ausschließlich der Führung der deutschen Delegation zufällt. Wenn die sozialdemokratische Presse diese und ähnliche Tatsachen mit entsprechender Deutlichkeit hervorhob und unterstrich, war dies lediglich eine mit berechtigter Kritik getroffene Feststellung dessen, was bereits geschehen und nicht mehr zu ändern war.

Die Vorwürfe in dieser Richtung sind also ebenso unberechtigt wie die in diesem Zusammenhang gegen die damalige Regierung Hermann Müller erhobenen Vorwürfe — angeblich soll durch das Verhalten der Reichsregierung seine persönliche Handlungsfreiheit und Unabhängigkeit als Sachverständiger politisch unerträglich eingeengt worden sein — denn die Reichsregierung trat erst dann aus ihrer Zurückhaltung heraus, als die politische Gebundenheit der gegnerischen Delegationen einwandfrei feststand und griff lediglich insofern in den Gang der Verhandlungen ein, als sie sich kurz vor der Annahme eines inwischen von Owen Young ausgearbeiteten Kompromißvorschlags auf vorheriges telegraphisches Ersuchen Herrn Dr. Schachts hin — der gerade in diesem Augenblick angesichts der Höhe der Youngschen Zahlen eine gewisse Verantwortungsgemeinschaft zwischen der deutschen Delegation und der Reichsregierung

ausdrücklich hergestellt wissen wollte —, für die Annahme dieses Youngschen Vorschlags einsetzte. Der Brief, der diesen von Schacht ja selbst gewünschten und telegraphisch angeforderten Beschluß der Reichsregierung mitteilte, traf aber — wie Schacht auch nicht bestreitet — erst in dem Augenblick in Paris ein, als Dr. Schacht bereits seine grundsätzliche Bereitschaft zur Annahme zugesagt hatte!

Zu irgendwelchen Differenzen zwischen der deutschen Abordnung und der Reichsregierung war also gerade in diesem, für die Kritik Dr. Schachts maßgebenden Zeitpunkt keinerlei Anlaß vorhanden. Ebensovienig konnte daher gerade in diesem Augenblick von „politischem Druck“ seitens der Reichsregierung irgendwelche Rede sein. Vielmehr war es ja Dr. Schacht selbst, der sofort in einem Schreiben an den Reichskanzler seiner Befriedigung darüber Ausdruck gab, „daß die Regierung der deutschen Delegation volle Handlungsfreiheit zugesichert und gelassen habe“. Außerdem war Herr Dr. Schacht in der Folgezeit wiederholt von der Reichsregierung bestätigt worden, daß ihm für die weitere Dauer der Verhandlungen volle Handlungsfreiheit zugesichert sei. Am 3. Juni telegraphierten dann Dr. Schacht und Geheimrat Raffl gemeinsam dem Reichskanzler, daß sie die „volle Verantwortung für die Unterzeichnung der Unterzeichnung“

Die ganze Darstellungsweise Dr. Schachts in diesem Punkt, die ja nichts anderes bezweckt als den Versuch, die Verantwortung bezüglich des Ergebnisses der Pariser Konferenz von sich auf andre abzuwälzen, ist — im Ergebnis wenigstens — zu offensichtlich, um nicht durchschaut zu werden. Der in seinem berichtigten Memorandum vom 6. Dezember 1920 enthaltene Satz „Ich für meinen Teil weise es entschieden ab, für die Inkraftsetzung des Young-Planes verantwortlich gemacht zu werden, wenn seine Absichten und Voraussetzungen in einer Weise mißachtet werden, wie es nach den derzeitigen Forderungen und Maßnahmen der Fall zu sein scheint“, zeigt dieses sichtliche Bestreben zur Genüge. Von diesen „Maßnahmen und

Berliner Theater

Ernst Benzoldt: Die portugiesische Schlacht.

Die entscheidende Kritik über seine „Komödie der Unsterblichkeit“ hat der Dichter selber geschrieben, indem er das Theaterstück zu einer Novelle umformte. Man versteht aber, warum er ursprünglich an eine dramatische Bewältigung des Stoffes gedacht — in einigen Szenen ist soviel pralles Leben, das zur körperlichen Gestaltung auf der Bühne drängt, ist soviel geistige Geschicklichkeit, die einen hervorragenden Theaterdialog ergäbe, ist ein Niveau erreicht, das die dramatische Produktion unserer Tage nur selten hält. Und doch: als Ganzes ist das sechszehnbildrige Stück ohne Durchschlagkraft. Die Szenen halten die beiden Teile nicht geistig zusammen: die Expedition des Königs Sebastian von Portugal nach Afrika und das Auftreten der falschen Sebastian nach seinem Tod. Die Einzelheiten brechen aus dem Bau und — im Gegensatz zu der Novelle, die durchaus original wirkt, — drängen sich sofort literarische Vorüber auf, aus denen die Teile genommen sind: von Kleist bis Pirandello. (Der Mohrenfürst, der seinen Tod aufhält, bis die Schlacht gewonnen ist; der falsche Sebastian, der weiß, daß er der Sohn eines Rosenkranzhändlers ist, aber, da andre ihn für den König halten, nicht weiß, ob er nicht der König sei.)

Ernst Benzoldt zeigt zunächst, wie ein romantischer König ein Volk leichtsinnig in den Krieg und die spanische Knechtschaft führt. Aber er verliert sich auch in dessen Don-Quixotte-Gestalt. Aus der Politik geht er in die Legende über: tapfere, dumme, schöne Menschen werden leichter Volksheldlinge als politische, kluge, verdienstvolle. In den Haaren herbeigezogen wird, wenigstens im Stück, die Unsterblichkeit des Königs durch die falschen Sebastianen: daß der Geist des Toten auf den Lebenden übergeht, daß Sebastian's Freund den letzten falschen Sebastian anerkennt — das geht zu sprunghaft und unmotiviert vor. Ein interessantes, aber kein überzeugendes Stück. Die Aufführung unter Leopold Lindbergs Leitung versucht, durch historische Bunttheit das Spiel der Gedanken zu beleben. Anfangs gelingt es dem Regisseur, am Schluß greift Ermüdung ein. Durch Rother Mühlert tritt in Erscheinung, was des Stückes Stärkstes ist: die feine Charakteristik des Sebastian's. Maria Kopenhöfer als flehe und schiefe Königinwitwe hat größtes Format. Alexander Granach, Paul Wildt, Hans Lehmann, Wei Wacław stehen in den übrigen führenden Parteen am rechten Platz.

Als repräsentative Bühne Deutschlands hat das Staatstheater an der „Portugiesischen Schlacht“ nicht vorübergehen können. Ob schon der Autor erscheinen könnte, war es kein Sieg.

Christa Winkler: Gestern und heute.

Was soll dieses Stück? Wen geht es etwas an? Es remitt offene Türen ein. Der Kreis derer, die es angehen müßte, ist zu eng, als daß sich die Allgemeinheit für ihn interessieren könnte. Daß noch Stücke existieren und in ihnen reaktionäre Erziehungsmethoden — nun, die Eltern, die ihre Töchter dort hinstellen, wollen ja, daß ihre Kinder so erzogen werden. Was bewegt der Fall, den das Stück demonstriert? In jeder Mädchenschule pflegen

Schülerinnen für ihre Lehrerin zu schwärmen — ohne daß es zu Vertreibung und Selbstmord führt. Daß hier die beste Lehrerin des Instituts für ihre Schülerin, ein mutterloses, einfaches, zart-befaltetes, liebebedürftiges Geschöpf fürchtet, ihr die Verantwortung einzuwilligen, als es ein kleines Negerkind gibt, und damit die kleine Manuela in den Tod treibt: das ist ein trauriger Fall, der höchstens auf die Kränken der Wirklichkeit wirken könnte, aber gottlob nicht einmal das tut; doch die Gemüter aufzurühren ist er nicht angeht. Diese Lehrerin sagt, sie betrachte ihren Beruf nicht als Berufung! Warum macht sie dann erst auf, als es zu spät ist? Weil von dem Stück der Fall ebenso fällt wie von den Erziehungsmaßnahmen der Stiefmutter! Die selbige Wirtz-Pfeiffer hätte ihre Freude daran gehabt. Daß hier und da ein helles Jungmädchenlachen ertönt, daß manchmal eine satirische Wendung gegen Poebelen erklingt, die das Patronat solcher Anstalten übernehmen, um Gelegenheiten zu haben, mit „königlicher Hoheit“ angerebet zu werden, daß über die Wichtigkeit des Stückes nicht hinwegzutäuschen Barnowitz, der sonst auf so noble Art den schmalen Weg zwischen Kunst und Geschäft zu beschreiten weiß, war schlecht beraten, als er das Werk für sein Theater in der Stresemannstraße annahm. Er sorgte wenigstens für eine vorzügliche Aufführung, die er der unfermentalen, klugen Regisseurin, Leontine Sagan, anvertraute. Unter den Darstellerinnen (nur ein Mann tritt in dem Stück auf) tat sich vor allem Margarete Welzer als Lehrerin hervor, durch beherrschtes Spiel und die Ausstrahlung überlässiger Menschlichkeit. Gina Falkenberg, das Opfer dieser Mattenfälle, hielt den starken Einsatz nicht ganz durch, aber sie hatte auch diesmal den Glanz der unausweichlichen Persönlichkeit. Ellen Schwannete erfreut durch die Sicherheit, mit der ihr Humor sich, Elfriede Morobin durch ihren tapferen Ton. Die ältere Generation war mit Hedwig Schlichter, Emilia Unda, Leontine Sagan und Alexandra Schmitt gut vertreten. Da es eine Anstellung von schönen jungen Mädchen leicht hat, sich ins Herz des Publikums zu spielen, gab es Weisfall.

Luz Wilmann.

Jung-Amerika komponiert

Einem Ausstellungsraum, einem Kunstladen oder einem intimen Konzertsaal, in dem die Novembergruppe noch nie musiziert hätte, gibt es in Berlin wohl nicht mehr. Diesmal ist sie in der kleinen Kunstgalerie an Schöneberger Ufer gelandet, und eine kleine, aber höchst gehaltvolle Veranstaltung revolutionärer Freunde ist ihr auch hierin gefolgt. Wer, offen gesagt, die Geselgschaft hat sich nicht gelohnt. Man sollte mit amerikanischer Musik bekanntgemacht werden. Ich weiß nicht, ob das, was wir da hörten, übermäßig amerikanisch war; aber daß es zum größten Teil keine Musik war, das weiß ich allerdings.

Dieser 21. Musikabend der Novembergruppe wurde unrahmt von einer neuen Violin-Sonate von Höpfer und einer Sonate von Jannitz, die ich leider beide nicht gehört habe. Das Mittel- und Kernstück des Programms wurde also von Jung-Amerika bestritten, und wie in diesen zum Teil glatt lächerlichen Werken die längst verbliebene Mode von 1920 wieder auftauchte, das hatte etwas Besorgniserregendes. Dabei waren die meisten Stücke sogar neuere Datums, und ihre Verfasser alles angelegentlich begabte junge

Leute, von deren Fähigkeiten Henry Cowell in der Zeitschrift „Melos“ allerhand Nützliches zu erzählen gewußt hat. Über Cowell gehört ja selber zu der Gruppe dieser jung-amerikanischen Musiker, und sein Urteil dürfte darum nicht frei von Vorurteilen sein. Sein Privatvergnügen, das Klavier auf den Seiten statt auf den Tasten zu bearbeiten, habe ich schon vor Jahren als ergebnislose Spielerei gefeindlich gezeichnet. Sie will durch Wiederholungen keineswegs schmachtender. Von einer „diaphonie suite“ der Ruth Crawford wurden nur zwei Sätze gebracht — nach diesen zu urteilen, war der Ausfall des dritten kein Verlust. Der ehemals modernistischen Geiste dieser Musik, die weder Substanz noch Wert hat, ist wenigstens Kürze nachzurufen; ein überaus lobenswerter Vorzug. Der Löwenanteil in dieser Ausstellung der Verschollenheiten war dem (als Klavierspieler glücklicheren) Jure Weiskhaus gefallen, der bald auf der Geige expressivste Interjektionen ausstößt, bald in einem „Klavierstudium 1928“ Konkluden durch einige affordische Ausbrüche zu erschuldigen suchte und in einer Flötensonate den Snobismus so weit trieb, eine Fuge für ein einstimmiges Instrument zu schreiben, indem er jeweils die Einträge des Themas (Themas?) auf zwei getrennte Notensysteme verteilte. Weiter kann intellektuelle Versteifung in der Musik wohl nicht mehr getrieben werden.

Ein paar treue Frontkämpfer der Neuen Musik machten sich um die Darstellung auch dieser verstaubten Moderne verdient (darunter der stets bereite Frenkel). Die zahlreichen Hörer applaudierten, das bewußte Augurenlächeln auf den Lippen. Schade, daß keiner herzlich gelacht hat — hier wäre es einmal am Platze gewesen. Weiskhaus und Fräulein Crawford leben zurzeit in Europa; man möchte ihnen die Schule Hindemiths oder Stravinskys empfehlen. Man kann es verstehen, daß das technisch vorantretende Amerika in geistigen Dingen um einige Meilen zurückgeblieben ist. Aber anzunehmen, daß die hier gezeigten Komponisten die Elite der jungen amerikanischen Komponistengeneration wären, das hieße doch wohl die europäische Ueberheblichkeit zu weit treiben.

Ebenfalls neue Werke, aber aus Zentraleuropa, hermittelte das zweite Konzert der JGM, ein verbisster Abend unter Klempers zusammenfassender Leitung. Ein Cellokonzert von Loeb (gespielt von dem technisch wie musikalisch gleich hervorragenden Feuermann) rückte vorzügen wie Nachte dieses Musikers ins helle Licht: die Vorzüge einer einfallreichen Virtuosität, motorischer Lebendigkeit, die Persönlichkeiten einer Lyrik, die aus zweiter Hand und schal ist. Ein Konzert von Bed, für die seltene Kombination von Quartett mit Orchester, überzeugte mehr durch einen großflächigen A-fresco-Stil, als durch musikalische Fülle. Zwei Szenen aus einer Oper „Calambo“ enthielten den als wilden Mann berufenen Matthias Hauer im seichten Fahrwasser einer halb sentimentalen, halb auftrumpfenden Schreierei, für die Wilhelm Gutmann seine große Gestaltungskraft vergeblich einsetzte. Und bei einer Sinfonie von Anton Webern bleibt nichts übrig, als diesem abstruften aller Musiker die Unantastbarkeit seiner Persönlichkeit zu gestehen. Hatte es seinerzeit in Siena feinetwegen beinahe Ohrfeigen gesetzt, so begnügte man sich diesmal mit mozanter Gelächter.

Hanns Gutman.

Ein Kerl, der spekuliert...

Der Sturm gegen den sozialdemokratischen Oberbürgermeisterkandidaten Reuter hat sich gelegt. Der „General-Anzeiger“ verlor in seiner Dienstadt-Ausgabe noch ein kleines Pusterchen, im übrigen ist Windstille eingetreten. Der „General-Anzeiger“ hätte den kleinen Anwurf heute morgen auch nicht gebracht, wenn er nicht über solch polizeihörige lange Leitung verfügte. Ein ganz klein wenig Gehörigkeit, und er hätte eine leise Ahnung bekommen, daß „oben“ etwas vorgeht. Dieses „Oben“, das ist die hohe Führung der Rechtsfraktion, das sind die prominenten Führer des Magdeburger Bürgertums der Rechten und der Mitte. Die sind nämlich durchaus nicht der Meinung, daß dieses hysterische Geschrei der bürgerlichen Zeitungen gegen Reuter irgendwie einen Sinn hatte. Sie sind im Gegenteil der Ansicht, daß gründlicher noch keine Presse in einer wichtigen aktuellen Frage verfaßt hat, wie die „Magdeburgische Zeitung“, die „Tageszeitung“, der „General-Anzeiger“, in der Oberbürgermeister-Angelegenheit. Die „Tribüne“ wollte auch mit bei der stolzen Kampagne sein, was sie sagte, ist aber nur als komischer Beitrag zu werten.

Die bürgerliche Presse hat sich zwischen sämtliche Stühle gesetzt und hat es glücklich soweit gebracht, daß der Kandidat der Rechtsfraktion, der Stadtrat May in Halle, den die „Tageszeitung“ schon imilde als Magdeburger Bürgermeister gebracht hat, von dem Sprecher der Rechtsfraktion in der Behrerkommission nur pro forma erwähnt wurde, im übrigen aber von der Bildfläche verschwunden ist. Schlauphose sind das, die Herren Zeitungskommunisten in der bürgerlichen Presse!

Die „Magdeburgische Zeitung“, die den Sozialdemokraten Reuter geschmackvoll den „Kommunistenhäupling“ nennt, schrieb am Freitag: Die Front gegen Reuter wächst. Es wurde so dargestellt, als ströme das Volk von Magdeburg in hellen Scharen zusammen, um Reuters Wahl zu verhindern. Die Führer der Rechtsfraktion, die bei all ihrer nationalitätlichen Einstellung doch etwas richtiger denken, schüttelten ob dieses phantastischen Unsinn die Köpfe. Sie haben eben doch politische Verantwortung zu tragen und wissen etwas um politische Dinge. Daß mit der über-nichtlichen Verserkerwut gegen das künftige Stadtoberhaupt nichts anzufangen sei, war so ziemlich klar. Die bürgerliche Presse hatte in der vergangenen Woche der Rechtsfraktion die Handlungsfreiheit auf das engste eingeschränkt. Mit zwingender Logik ergab sich, daß das politische Hintertückerium, das in Presse und Bezirkshandlungen sich austobte, nicht dauernd das große Verhandlungsgemummel sein konnte. Und so war es zwangsläufig, daß auch von Angehörigen der Rechtsfraktion Annäherungsversuche unternommen wurden, auch diese erklärten sich bereit, für Reuter zu stimmen. Selbstverständlich stellen sie ihre Bedingungen.

Wie stehen nun die großen Strategen da, die gegen Reuter den Gas- und Stinkbombenkrieg geführt haben, die jeden Tag

feststellten: die Sozialdemokratie ist isoliert, keine Partei steht zu ihren Kandidaten? Wie stehen sie da? Blamierte Mittelkorpäer, denn die Sozialdemokratie ist nicht isoliert, sie wird gesucht, weil sie die ausschlaggebende politische Macht ist in Magdeburg! In der roten Stadt im roten Bande!

Jetzt wird übrigens auch ein geradezu überirdisch genialer Plan bekannt. In Parteigenossenkreisen fiel auf, daß die bürgerliche Presse in den letzten Wochen so eifrig bemüht war, zu betonen, daß die sozialdemokratische Fraktion in zwei Richtungen sich teile. Eine „radikale“, die zu Wittemann stehe, und eine „gemäßigte“, die von Weims, Waer und Blumbohm geführt werde. Die bürgerliche Presse zeigte sich eifrig bemüht, Gegenätze in der sozialdemokratischen Fraktion zu finden und zu vertiefen. Sie suchte mit rührender Harmlosigkeit die eine Richtung gegen die andre auszuspielen. Jetzt kommt's heraus, weshalb das geschah. Die Kinder mit Eichenlaub und Schwertern glaubten im Ernst, die sozialdemokratische Fraktion werde getrennt abstimmen — auch bei der Wahl in der Stadtverordneten-Versammlung. So viel Unsinn ist möglich: man spekulierte auf eine Spaltung der sozialdemokratischen Fraktion. Schätze diese ein, wie eine bürgerliche Fraktion, wo ein Gegenüberstimmen durchaus nicht selten vorkommt.

Für den Fall, daß sich dieser utopistische Traum einer Spaltung der sozialdemokratischen Fraktion erfüllte, sollten dann die bürgerlichen Fraktionen einschließlich der Nazis einen bürgerlichen Oberbürgermeister wählen. Genannt werden Scholz (Werlin) oder auch — den Demokraten zum Geschenk — Koch-Weiser, Hüpper-Nischoff, Handelsminister Dr. Schreiber.

Das war die schlaue Rechnung, die sich stützte auf die dümmste Spekulation, die es im politischen Leben jemals gab: Spaltung der sozialdemokratischen Fraktion; Spaltung ausgerechnet in dem gut organisierten Magdeburg. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß auf der andern Seite keine Genies am Werke sind, dieser „Plan“ würde genügen.

Ein seine Verwirklichung war selbstverständlich nicht zu denken.

Es war eine Spekulation, und zwar eine außergewöhnlich dumme; ein Ausfluß der Hilflosigkeit. Und:

Ein Kerl, der spekuliert,

ist wie ein Tier auf dürre Heide.

Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, und ringsumher liegt schöne, grüne Weide.

Man muß schon Augen haben, zu sehen, Ohren, zu hören und einen Kopf haben zum Denken, wenn man Politik machen will. Sonst jagt man im Kreis auf dürre Heide umher, während die andern die Dinge lenken nach ihrem Sinne. —

Frauen herbei, reicht den Frauen die Hand!

Bezirksfrauenkonferenz der Sozialdemokratischen Partei - Gute Fortschritte der Frauenorganisation

Ihr Frauen herbei, reicht den Frauen die Hand! So hieß es in dem Prolog, den die Genossin Ilse Lichtblau (Berlin) der zahlreich besuchten sozialdemokratischen Frauenkonferenz sprach. Der Saal der „Freundschaft“, in dem am Sonntag bereits der Bezirksparteitag getagt hatte, sah am Montag eine stattliche Versammlung sozialdemokratischer Frauen aus dem Magdeburger Land. Frühlingsschmuck schmückte den Saal und die Tische. Neben den 70 stimmberechtigten Delegierten waren einige hundert Frauen als Gäste zu der Tagung erschienen.

Im Auftrag des Bezirksvorstandes begrüßte Genossin Vanz die sozialdemokratischen Frauen. Ein Drittel aller Mitglieder der Partei im Bezirksverband sind Frauen. In fast allen Ortsvereinen arbeiten die Frauen in der Parteiorganisation mit, überall findet auch die Arbeit der Genossinnen Anerkennung und Würdigung. Möge der Bezirksfrauenrat neben der Kritik an der zurückliegenden Arbeit auch Richtlinien geben für die Zukunft.

In das Büro der Tagung wurden gewählt die Genossinnen Arning und Vollmann als Vorsitzende, die Genossinnen Bruschke (Magdeburg) und Emma Wenig (Ansbach) als Schriftführerinnen. Nach begrüßenden Worten der Genossin Arning sprach die Genossin Ilse Niebiera (Berlin) vom Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes über das Thema

Frau und Wirtschaftskrisis.

Sie eröffnete eingangs ihrer sehr inhaltsreichen und mit Nachdruck vorgebrachten Rede die Wirtschaftsentwicklung seit dem Jahre 1926, das den Beginn einer sehr guten Konjunktur anzeigte, die bis zum Jahre 1928 anhielt. Schon 1929 kam diese gute Konjunktur ins Stocken. Zum Wlflauen trugen wesentlich bei die innenpolitischen Umstände, der störende Einfluß des Auslandskapitals, die falsche Politik des früheren Reichsbanpräsidenten Schacht, die Drosselung der Ausgaben der öffentlichen Hand. Während das Ausland die Kriegslasten längst überwunden hatte, fiel bei uns der von Amerika gelommene Gedanke der Nationalisierung erst in der Zeit von 1926 bis 1928. Die Gewerkschaften wiesen schon damals darauf hin, daß eine gute Beschäftigungslage in der kapitalistischen Wirtschaft nicht von Dauer sein kann, daß auch das bewundernde Amerika von einer Krise erfaßt werden würde. 1929 und 1930 hat es sich gezeigt, daß es richtig war. 22 Millionen Arbeitskräfte liegen heute in der Welt brach. Die Krise ist nichts weiter, als der Ausdruck der Tatsache, daß

das kapitalistische Wirtschaftssystem nicht in der Lage ist, die Bedürfnisse der Menschheit auf die Dauer zu befriedigen.

Das Heer der Arbeitslosen, dessen Unterhaltung durch die Versicherung und durch die Gemeinden erfolgen muß, mußte auch zu politischen Krisenerscheinungen in Deutschland führen. Rückgang der Beiträge- und Steuereinnahmen auf der einen Seite und Steigerung der Ausgaben auf der andern Seite, waren die Folge, gleichzeitig aber auch eine starke Minderung der Kaufkraft.

Der Preissturz auf dem Weltmarkt hat sich infolge der Zollschranken in Deutschland fast gar nicht ausgewirkt. Er betraf auch im wesentlichen die Rohstoffe. Bei den Industrieprodukten gab es nur ein langsames Nachgeben der Preise. Zollgrenzen, Lagerlegung, Kartellvereinbarungen und Staatskredite verhin-

derden hier den Sturz der Preise. In Deutschland haben wir vom Preisabbau mehr gehört, als gespürt.

Die Unternehmer fordern einen Abbau der Löhne, weil durch diese angeblich die Preise überhöht seien und ein Preisabbau nicht möglich ist. Dabei spielt der Lohnanteil im Produkt nur eine untergeordnete Rolle. Bei der Textilindustrie wird er auf 10 bis 17 Prozent berechnet, in der optischen und in der Elektroindustrie sogar nur auf 8 bis 10 Prozent. Die Unternehmer sagen auch, die Soziallasten würden sich zu sehr im Preis bemerkbar machen. Zugegeben, daß die Soziallasten in der Nachkriegszeit gestiegen sind. Das ist aber eine natürliche Folge des Krieges. Außerdem kommt darin auch zum Ausdruck, daß die politische Macht der Arbeiterklasse in Deutschland gewachsen ist. Deshalb mußte es so sein. Die Unternehmer haben nach amerikanischem Vorbild rationalisiert. Die amerikanischen Löhne aber haben sie nicht eingeführt. Sie fordern die Herabsetzung der Steuerlasten. Vergleicht man aber die Besteuerlasten Deutschlands mit denen Englands, so zeigt sich, daß die Last der Massensteuern in Deutschland erheblich höher ist. Auch das Mittel der Arbeitsdienlichkeit muß abgelehnt werden. Man will damit nur willige Ausbeutungsobjekte schaffen.

Die Gewerkschaften fordern den Preisabbau, aber keinen Lohnabbau. Nur durch

Stärkung der Kaufkraft

kann der Unterschied zwischen der Produktion und der Aufnahmefähigkeit des Marktes beseitigt werden. Außerdem ist Arbeitszeitverkürzung nötig. Es ist ein Widerspruch in sich, wenn man bei großer Arbeitslosigkeit 10 bis 16 Stunden arbeitet. Das kann nur geschehen, weil für solche Verstöße gegen die Gesetze viel zu geringe Strafen verhängt werden. Hier sind neue gesetzliche Bestimmungen nötig. Im letzten halben Jahr haben wir jeden Tag neue Tarifabschlüsse erlebt. Die Unternehmer nutzen die Krise zu einer Machtprobe aus. Dazu hat sie auch der Wahlausfall vom 14. September herausgefordert. Er hat auch die Schlichter umgewandelt. Der Lohnabbau beträgt im Durchschnitt 7 Prozent. Dabei ist aber nicht berücksichtigt der Abbau, der durch die Kürzung der Löhne erfolgt ist. Und jetzt geht man bereits an eine zweite Kürzung der Löhne heran. Durch diese Maßnahmen sind der Arbeiterklasse schätzungsweise fünf Milliarden Mark an Einkommen vorenthalten. Das bedeutet eine Kaufkraftverminderung und weiter eine erneute Vergrößerung der Arbeitslosigkeit. Die Unternehmer haben ihren Willen in vieler Beziehung durchgesetzt und trotzdem steht die Krise unverwundbar fest. Mit den von ihnen gebotenen Mitteln ist also nichts erreicht.

Wie steht es nun mit der Frau in dieser Wirtschaftskrise? Als Hausfrauen spüren sie sie direkt durch die Minderung des Einkommens der Männer.

Es ist ganz falsch, daß etwa die Frau den Männern die Arbeit genommen habe.

Die Rednerin wies nach, an Hand statistischer Zahlen, daß die erwerbstätigen Frauen unter der Krise genau so leiden, wie die Männer. Auch die Frage der Doppelverdiener ist eine falsche Parole. Wenn verheiratete Frauen noch zur Arbeit gehen,

so doch sicher, weil es die sozialen Verhältnisse erfordern. Die Frauen müssen mitarbeiten, weil das Einkommen der Männer für die Familie nicht ausreicht. Es kann auch nicht jeder Arbeitsplatz einer Frau von Männern ausgefüllt werden. An Beispielen der Textilindustrie weist die Rednerin das nach. In den allermeisten Berufen, in denen die Frau tätig ist, braucht man ihre besondere Geschicklichkeit. Die Voreingenommenheit gegen Frauenarbeit beruht auf Tradition und Unkenntnis. Mit der Forderung nach Ausschaltung der Frau aus dem Produktionsprozeß will man nur einen Lohnbrud für die Frauenarbeit erzielen. Man soll die Doppelverdiener beseitigen, die als Aufsichtsräte von einem halben Duzend Unternehmern ihre Bezüge bekommen, man soll die gut versorgten Großpensionäre hindern, sich noch große Einkommen zu verschaffen, man soll bei den Großverdienern sparen.

Wenn die Arbeiterschaft aus der Krise heraus will, dann müssen

die Organisationen gestärkt,

dann müssen die Massen mobilisiert werden, dann müssen alle proletarischen Organisationen Hand in Hand arbeiten. Vor allem die Frau wird gebraucht in diesem Kampf, der einmal kommen muß, wenn es nicht mehr möglich sein wird, die gegenwärtige Tolerierungspolitik gegen die bürgerliche Regierung weiter zu treiben. Sie ist die am meisten Unterdrückte, sie ist die Erzieherin der Kinder, sie kann sorgen für die Zukunft des Proletariats. Eine Nationalisierung der Frauenorganisationen ist notwendig, angesichts der Tatsache, daß die Frau neben ihrer Berufs- und Hausarbeitsarbeit sich nicht um jede einzelne Organisation bemühen kann. Gewerkschaften und Partei müssen den Vorrang haben dabei.

Die Rednerin schilderte dann die Schwierigkeiten der Werbearbeit, die infolge der Nationalisierung in den Betrieben jetzt bestehen. Vereinsamung auf dem Arbeitsplatz, Verstumung infolge des Arbeitstempo machen es viel schwerer, Menschen für die Front der Arbeiterklasse zu gewinnen, als eheben, wo die Arbeiter noch in Gruppen zusammenstanden und auch bei der Arbeit einmal ein Wort sprechen konnten. Die Frau muß zur aktiven Mitarbeit in ihren Organisationen, in der Gewerkschaft vor allem, erregen werden. Die Frau muß in die Betriebsräte hinein. Zwischen Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften muß eine engere Verbindung hergestellt werden, gerade im Interesse der Frau. Die Rednerin schließt mit einem Appell, sich durch die Auswirkungen der Krise nicht unterkriegen zu lassen. Den Sozialismus können wir heute noch nicht erreichen, aber den Weg zu ihm, den können wir schlagen helfen.

Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Aussprache an, an der sich die Genossinnen Vollmann (Halberstadt), Wanner (Magdeburg), Schulze (Mehrfelder) und Koine (Magdeburg) beteiligten.

Nach der Mittagspause nahm die Konferenz den Bericht der Genossin Arning über die Arbeit der Frauenbewegung in den vergangenen zwei Jahren entgegen. Die Rednerin führte aus, daß unter dem Druck der Verhältnisse auch die politische Frauenarbeit gelitten habe. Trotzdem ist die Bewegung zahlenmäßig und geistig gewachsen. In den zwei Jahren wurden 1028 neue Frauenmitglieder für die Partei gewonnen. Von den 428 Ortsvereinen des Bezirksverbandes haben 303 auch Frauen organisiert. In 260 Vereinen sind Frauen im Vorstand vertreten. Die Frauen haben auch lebhaften Anteil an der kommunalpolitischen Arbeit genommen.

Das Leben in den Frauengruppen ist sehr verschieden. In 149 Gruppen finden regelmäßige monatliche Versammlungen statt. Immer stehen bei den Zusammenkünften politische Fragen im Vordergrund, obwohl natürlich auch die Geseftigkeit gepflegt wird. Die Schulung für Leiterinnen von Frauengruppen ist in besonderen Kursen erfolgt. Sie soll auch in der Zukunft weiter erfolgen. Zur Internationalen Frauenwoche wurden in diesem Jahre 90 größere Veranstaltungen durchgeführt. Das Interesse an der Zeitschrift „Die Genossin“ ist gewachsen. Es ist nicht angebracht, diese mit der „Frauenwelt“ zu verschmelzen.

Unter den Gegnern haben es auch die Galenkreuzler verstanden, Frauen zu fesseln, obwohl sie den Frauen alle Rechte nehmen wollen. Die Liga für Mutterschutz ist völlig in kommunistisches Fahrwasser geraten. Das Frauensekretariat steht den Gruppen immer mit Rat und Tat zur Seite. Es ist die Schaffung eines Frauenwerbeaufschusses für den Bezirk geplant, zu dem vor allem auch jüngere Kräfte herangezogen werden sollen. Im ersten Vierteljahr 1931 sind bereits wieder 26 neue Genossinnen der Partei zugeführt worden. Für diese eifrige Arbeit gebührt den Funktionärinnen der Dank der Partei.

An der dem Bericht folgenden Aussprache beteiligten sich die Genossinnen Hesse (Mehrfelder), Koine (Magdeburg), Fiedler (Wernburg), Richter (Berbig) und Vollmann (Halberstadt). Ein Antrag der Magdeburger Genossinnen, die Internationale Frauenwoche im Herbst abzuhalten, wird an die Bezirksleitung überwiesen. In den neu zu bildenden Werbeaufschüssen sollen alle Unterbezirke eine Vertreterin entsenden. Der Bezirksvorstand kann dann behörte Genossinnen hinzuziehen und auch die rednerisch tätigen Genossinnen daran beteiligen. Als Delegierte für den Kongreß der Internationale wird die Genossin Arning gewählt.

Mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Wann wir schreiten“ wurde die sehr anregende Tagung geschlossen. —

Stadt Magdeburg

An die Angestellten!

In der gegenwärtigen Zeit schwerster leiblicher und seelischer Not kommt dem 1. Mai als Feiertag der Arbeitnehmerkraft erhöhte Bedeutung zu. Dringender als in allen früheren Jahren ist es heute notwendig, daß die freien Gewerkschaften der Angestellten und Arbeiter vor der gesamten Öffentlichkeit ihre Forderungen erheben, um der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie Einhalt zu gebieten.

Noch immer sind in Deutschland fast fünf Millionen Menschen ausgestoßen aus dem Kreise der Schaffenden, verbannt von Werkstatt und Baustelle, hinausgewiesen aus Büro und Laden, überantwortet dem unabsehbaren grauen Elend der Arbeitslosigkeit.

Bermüht durch materielle Entbehrungen und durch die furchtbare Hoffnungslosigkeit ihrer Lage, bilden diese Millionen schuldlos Leidender, diese wahrhaft Fermsten unserer Berufskollegen, die erschütterndste Anlage gegen das System, das Reich-tum, Macht und Einfluß in den Händen einer kleinen Gruppe von Besitzenden vereinigt, dafür aber auf dem ganzen Erdball 20 Millionen Menschen dem größten Elend überantwortet. Diesen Opfern einer widersinnigen Wirtschaftsordnung zu helfen, erheben wir am 1. Mai unsere Forderung:



Um ein paar Scheite Holz ...

Langsam, viel zu langsam lief der große, leere Passagierdampfer, weit über das Wasser ragend, elbischwärts dem Hamburger Hafen zu.

Schon als die roten Leiber der ersten Feuerlöcher auf den Wellen des graubraunen Meeres erschienen waren, hatte Johann seinen Spind durchwühlt. Zwar kam um 12 Uhr die nächste Wache, die ihn wieder hinunter nach den Kesseln und Feuerzügen rief, aber man konnte doch immerhin schon mal Inventur machen. Viel kam dabei allerdings nicht heraus. Ein alter blauer Rock aus besseren Zeiten und eine billige gestreifte Hose. Aber wenn das Zeug sauber gebürstet war und er sein neues Hemd aus Neuhort dazu anzog, könnte er wohl in den Gassen von St. Pauli als schmuder Mann gelten. So dachte sicher der Geiziger Johann Niebel, während er sich vergeblich bemühte, mit Speichel einen Kniff in die ausgebeulte Hose zu bringen.

„Na, jetzt wird sich denn Kleene wohl schon Matritze fressen“, ulkte ihn der Hilfsmatrose Fritz an, der außer ihm noch in der Mannschafstabiine herumlungerte. „Wir haben tüchtig Verspätung, und nach der ersten Ausfahrt wird sie sich wohl mächtig nach ihrem Olen sehnen. Na, viel Spaß heute Nacht!“ Am liebsten hätte ihm Johann eine heruntergehauen, aber er war ja der Jüngste hier, und außerdem stand der andere eine Krangstufe höher. Also sprach er seinen Born in sich hinein und blühte Fritz nur wütend an. „Du, beruhige dich man“, antwortete der, „ich weiß ja, es ist schwer für einen Seemann.“ Damit trollte er sich in die Mannschafstabiine, Johann mit seinen Gedanken allein laßend. Und in Johannes Gehirn wiederholten sich die Vorgänge, die ihn als Geiziger auf dieses Schiff gebracht hatten.

Vor zwei Jahren hatte er drei Monate nach seiner Hochzeit mit Elfe seine Stelle als Heizungsmoniteur verloren. Als er schon über ein Jahr arbeitslos war und Elfe ein Kind bekommen hatte, lehrte die Not ein, schlummer als er sich jemals hatte vorstellen können. Dann hatte er alles mögliche versucht: als Straßenhändler, als Hilfsarbeiter, und schließlich hatte er sich als Trimmer gemeldet, ohne jedoch zunächst angenommen zu werden. Und nun, ja, glücklicherweise, konnte er fahren. Man hatte ihn schließlich wegen seiner Vorkenntnisse angeheuert. Das war vor vier Wochen gewesen, und heute sollte er endlich seine Elfe wiedersehen. Er erinnerte sich noch der großen Mühe, bevor er abgefahren war, und wie er heimlich von einem Waplatz Holz geholt hatte, um für das Kind eine Suppe kochen zu können. Es hatte ihn doch hoffentlich niemand dabei gesehen?

Aber das alles war ja jetzt vorbei. Er bekam seine Röhmung und wollte sie nicht verdrücken wie die andern, sondern alles Elfe geben, und er freute sich auf ihr lachendes Gesicht, das ihn sicher am Rai erwartete.

Er war ganz in Gedanken versunken, als die Glocke ihn wachrief. Die letzten vier Stunden in Dreck und Schmutz waren für ihn schnell vorübergegangen, und nun stand er an der Reeling und sah alle die bekannten Richter vorübergleiten. Die Passagiere waren schon in Kuffen und Koffer ausgeladen worden, und das leere Schiff steuerte deshalb selbst bei lommender Ebbe dem Hafen zu, den sie alle ersehnten, vom Kapitän bis zum kleinsten Schiffsjungen. Aber vorichtig mußte der Ingenieur des Dampfes durchmandriert werden, daß er nicht irgendeine Sandbank anrannte. Den ungebildigten Wartenden schien es eine Ewigkeit, bis endlich der Anlegesteg, die weißen Holzhallen und die Scharen der davorstehenden Angehörigen sichtbar wurden. Leise und ruhig legt sich die stählerne Wand des Schiffes an die Holzplanke. Draufsteile fliegen durch die Luft; die Ankerleite rasselt; die Heimat ist wieder erreicht.

Selbst im trüben Dichte der wenigen Laternen haben sich schon jugende Augen gefunden. Fröhliche Worte fliegen herüber und hinüber. Auch Johann hat seine Frau bereits erblickt. Sie steht ganz hinten mit einem großen Paket. Sicher hat sie von ihren paar Pfennigen wieder so viel erpart, um ihm eine Freude machen zu können. Doch sie hat ihn noch nicht erkannt. Gerade will er ihr zuzurufen, als ihn Fritz, der Hilfsmatrose, am Urmel packt: „Mensch, was hast du gemacht; die Polizei fragt nach dir.“ Jetzt hört er, wie der dritte Offizier seinen Namen über das Deck ruft. Vor dem Kapitän wird er einem Polizisten übergeben: „Es tut mir leid, Niebel, aber Sie werden des Diebstahls beschuldigt.“

Mit gleicher Münze heimgezahlt

F. W. Russell, ein Alltagskünstler aus Braunschweig und bekannter Dandy, war ein ausgezeichnete Kenner des Griechentums und besonders belesen in den Werken der Neuplatoniker. Eines Tages wurde er mit verschiedenen andern aufsteigenden Größen zum Frühstück bei dem berühmten Pädagogen Benjamin Jowett, dem Master von Balliol, Collegen und Uebersetzer von Plato, Thukydides und Aristoteles, geladen.

Als Jowett Russells anständig wurde, der nach dem letzten Schrei der Mode gekleidet war und seine rostige Gesichtsfarbe sonder Schau im Kreise der bürgerlichen Männer zur Schau trug, wandte er sich an ihn mit der Frage: „Mr. Russell, womit beschäftigen Sie sich? Sind Sie Ruber?“

„Mein, Professor, ich rudere nicht.“
„Dann spielen Sie wahrscheinlich Kricket?“
„Nein, ich habe nie den Kricketball geschlagen.“
„Sie lieben also wohl Lawn-Tennis?“
„Auch das nicht!“
„Dann gehen Sie ganz gewiß gern auf die Jagd?“
„Ich habe bis jetzt der Jagd nicht obgelegen!“
„Im Himmels willen“, sagte da Jowett, „was tun Sie denn eigentlich?“

Eine Antwort erhielt er nicht.
Nach einer Weile kam das Gespräch der vielen geistreichen Männer auf die Philosophie. Da bemerkte Russell: „Ich liebe besonders Theon von Smyrna, und zwar wegen seiner Abhandlung über die Musik!“

„Ich habe sie nicht gelesen!“ meinte Jowett.
„Sie wissen aber doch wohl, wie Alkinoos die Ansichten von Plato und Aristoteles über die Ideen in Einklang zu bringen versucht hat?“

„Ich habe das Buch nie gesehen, geschweige denn gelesen!“ sagte der Master von Balliol.
„Aber, lieber Professor, Sie haben sich doch eingehend mit Plottin befaßt, wie?“

„Nicht, daß ich wüßte“, war Jowetts Antwort, während eine leichte Röte sein Gesicht färbte.
„Du lieber Gott, Professor“, rief nun Russell aus, „was haben Sie denn eigentlich gelesen?“
Dr. R. W.

Wunder aus Gorilla-Land

Prof. Raymond Dart, der bekannte Zoologe und Paläontologe der südafrikanischen Universität Witwatersrand ist neben von einer Expedition durch das Gorilla-Gebiet des Nationalparks von Kivu im Belgischen Kongo zurückgekehrt. Er hat zusammen mit der von Gatti geleiteten italienischen wissenschaftlichen Expedition

Ruhig läßt sich Johann abführen. Er bittet nur, ihn erst vom Schiff zu bringen, wenn die andern alle an Bord sind. Durch einen Freund läßt er Elfe ausdrücken, er müsse nachhelfen machen. Dann jedoch kommt es ihm zum Bewußtsein, daß er nun für immer gestempelt ist und auch seine Stelle wieder verlieren wird — und er sinkt lautlos in die Arme seiner um ihn stehenden Kameraden.

Um ein paar Scheite Holz ist ein Menschenglück zerstört, eine Familie zerrissen. Wie werden sich Johann und Elfe wiedersehen, denn der Geiziger Niebel ist einem Herzschlag erlegen ...
Karl Moeller.

Ein echter Dandy

Der Dandyfürst Großbritanniens, zugleich einer der wichtigsten Menschen seiner Zeit, ein notorischer Spieler und langjähriger Vertrauter des verschwendungssüchtigen Prinzen von Wales, des nachmaligen Königs Georg IV. von England und Hannover, war George Bryan Drummell, der Sohn eines reich geborenen Lairden. „Beau“ Drummell war beinahe ein halbes Jahrhundert lang Modelkönig, bis ihn seine allzu weit getriebene Dreistigkeit um die Günst der Prinzen, der für seinen geistestranten Vater die Regenschaf führte, und seine Spielschulden ihn in den Schuldturm und von dort ins französische Exil brachten, wo er 1837 im tiefsten Glend verstarb, charaktervoller im Unglück, als er im Glück je gewesen.

Drummell wurde eines Tages von Freunden befragt, ob er Gemüße liebe. „Ich weiß nicht“, antwortete er zögernd, „ich habe nie welches geliebt.“ Nach einer Pause verbesserte er sich und sagte: „Nein, das ist nicht ganz richtig; einmal als ich doch eine Erbte.“

Wie er sehr stark von einem geschickten Kammerdiener abhängig war, so naturgemäß erst recht von einem geschickten Schneider. Ein Nadelstichbesessener, dem sehr viel daran gelegen war, das Patronat des großen Beau zu genießen, hatte nach angestrengtem Nachdenken einen vertablen Geistesblitz. Er pflegte in der Oper oder im Theater hinter ihm Posto zu fassen, Drummells Formen mit größter Aufmerksamkeit zu studieren und abzumessen und sich entzerrnde Notizen zu machen. Auf Grund eines so gewonnenen Modells verteilte er schließlich einen Rock, steckte noch eine fünfzigpfundnote in eine der Taschen des Beilebungsküdes und schickte es dem Beau zu. Drummell fand bei der Anprobe, daß ihm der Rock außerordentlich gut passe, und ließ den Schneider zu sich kommen. Indem er ihm zu seiner Schöpfung gratulierte, fragte er: „Wie haben Sie das nur fertig bekommen; Sie haben mir doch nie Maß genommen?“ — „Mein“, erwiderte der schlaue Schneider, „ich maß den Apollo von Welbevere.“ Ueber die fünfzigpfundnote quittierte Beau Drummell übrigens mit der Bemerkung, daß auch auf das Futter eine besondere Sorgfalt verwendet worden sei, verhalf aber später dem einfaltreichen Schneider zu einem ansehnlichen Vermögen, indem er ihn diskret in seinem ausgedehnten Bekanntenkreis weiterempfohl.

Der Prinzregent mußte so manches liebe Mal als Festscheibe der Romigkeit Drummells herhalten. Als der Prinz einmal mit dem Beau und mit Lord Moira im Carlton House zusammenfah, hat er den Dandy, die Tischglocke zu läuten, worauf Drummell, die Wästelte vergessend, erwiderte: „Königliche Hoheit sitzen ihr am nächsten!“ — Der Volksmund legte später Drummell die Worte in den Mund: „Wales, läute die Glocke!“ Zum dauernden Bewußtsein ist es aber anscheinend durch folgenden Vorfall gekommen: Der Prinzregent war über Drummell bestimmt und nahm erst nach längerem Zögern wieder einmal die Einladung zu einem Ball an, den Lord Albanley, Henry Milbmay, Henry Pierrepont und Drummell in den Arghll Rooms gaben. Als der Prinz die Nämlichkeiten betrat, standen die Gastgeber zu seiner Begrüßung bereit. Aber der Prinz schüttelte Lord Albanley die Hand, er schüttelte Pierrepont die Hand, dann schaute er den beiden andern voll ins Gesicht und ging an ihnen vorüber. Die Nichtachtung war ostentativ und schien vorbedacht zu sein. Alle Anwesenden waren entsetzt. Nur der Beau schwang sich auf die Höhe der Situation und sagte mit gelassener Miene, aber so, daß es der ganze Saal hören mußte: „Albanley, wer ist denn dein dicker Freund?“

diese riesigen Menschenaffen studiert, die hier unter Schutz gestellt sind. Er teilt mit, daß die belgische Regierung beabsichtigt, im Herzen dieses großartigen Naturparks ein Laboratorium einzurichten, in dem die Gelehrten der Welt zoologische, entomologische, ethnologische und andre Studien ausführen können. Die zwerghaften Bewohner des Landes führten Dart und die Mitglieder der italienischen Expedition nach den Schlupfwinkeln, in denen die Gorillafamilien hausen, sie führten sie an einem Strom aufwärts zu steilen Abhängen, auf deren vorpringenden Klippen die schwarzen Gorillas sich im dichten Gestrüpp häuslich eingerichtet haben. Nachdem man mühsam den Weg zu einem dieser Vorsprünge gebaut hatte, stieß man auf eine Familie von fünf Gorillas, die aus einem Oberhaupt, zwei andern Erwachsenen und einem Weibchen sowie einem Baby bestand. Während die übrigen Tiere entflohen, kam der „alte Herr“ mit wütendem Gebrüll hoch aufgerichtet den Eindringlingen entgegen und machte Miene, sie anzugreifen. Gatti hob sein Gewehr, um den Gorilla abzuschießen, aber dieser kam bis auf 5 Meter heran, so daß der Italiener feuern mußte und das Tier tötete. Die Fjerze, deren größter Lederbüßer Gorillafleisch ist, zogen dem Niesen das Fell ab und verpeisten ihn; sie behauerten nur, daß sie das Gehirn nicht essen durften, das für die hervorragendste Delikatesse gilt. Der erlegte Gorilla maß im Brustumfang 185 Zentimeter, hatte einen mächtigen Bauch und Arme wie Holzklöße. Die Gorillas des Kivu-Gebiets gehören zwei verschiedenen Arten an, einer schwarzen und einer roten, die beide in ganz getrennten Bezirken wohnen. Man konnte feststellen, daß alle andern Tiere den Gorilla fürchten. Die strenge Absonderung der roten und der schwarzen Gruppen wird von Dart als ein erstes Anzeichen aufgefaßt, sich in verschiedenen „Nationen“ zu spalten, wie das dann von dem belgischen Leijonquet durchgeführt worden ist. In dem riesigen Mantel des erlegten Gorilla fanden sich große Mengen von Gras und anderer Pflanzennahrung, die genügt, um ihm seine außerordentliche Stärke zu verleihen. Die Tiere sind besonders zahlreich in den Sumpfgeländen und ziehen die großen saftigen Wurzeln aus der Erde, die sie mit großem Behagen verschlingen. Eine eingehende Untersuchung der Gorilla-Nahrung, die in dem neuen Laboratorium vorgenommen werden soll, dürfte zur Feststellung verschiedener neuer Nahrungspflanzen führen, die auch für den Menschen in Betracht kämen.

Humor und Satire

Die rechte Zeit. „Nun, Fritz“, fragte der Lehrer bei der Besprechung der Jahreszeiten, „wann ist die richtige Zeit, um das Obst zu pflücken?“ — „Wenn der Hund eingesperrt ist“, lautete die Antwort.

Empfehlung. „Wo finde ich gute Unterkunft?“ fragt ein Reisender den Postmeister eines Städtchens. — „Fahren Sie zur Goldenen Gans“, sagt freundlich empfehlend der Gefragte, „das ist nämlich meine Tochter.“

In der Stadt der Ausfägigen

Die Bevölkerung der Philippinen, wie man diese 8000 bewohnten Inseln zusammenfassend nennt, ist von alters her mit der Lepra befechtet, aber erst im Jahre 1908 hat man mit der Behandlung und Bekämpfung dieser furchtbaren Krankheit in größerem Maße begonnen und auf der Insel Cullon, südlich von Manila in der Pakawangruppe, eine Kolonie der Ausfägigen geschaffen, die sich zu einer ganzen Stadt entwickelte. Von dieser Lepra-Stadt gibt Dr. Margarete Gajellmann-Kahlert, die sie kürzlich besucht hat, eine lebendige Schilderung in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“.

Die Kolonie zieht sich materisch am Berge hinauf und blüht hienieder auf das tieflaue Meer, das die Cullon-Insel umbracket. Streng voneinander getrennt sind die Häuser der Kranken und der Gesunden, der Ärzte, Pfleger, Missionare und Angestellten. Die Grenze des Lepra-Bezirks zeigt ein großer Lorbogen in der Hauptstraße an, dessen schmiedeeisernes Gitter aber meist offen steht, und dieses Tor ist das einzige, was Gesunde und Kranke voneinander trennt. Das mag zunächst bei der großen Ansteckungsgefahr unvorsichtig erscheinen, aber wer in der Kolonie herumwandert und sieht, wie sorgfältig in weitem Bogen der Gehende dem Kranken ausweicht, wie rasch sich im dichtesten Gemüß von Ausfägigen eine breite Straße bildet, um den Gesunden ohne die geringste Berührung durchzulassen, der erkennt die gute Disziplin der Kranken, die auch unsichtbare Grenzen respektieren. Es ist eins der schmerzlichsten Erlebnisse, zu beobachten, wie der Kranke vor dem Gesunden zurücksteht, und dies traurige Gefühl wird nur dadurch gemildert, daß den Unglücklichen jetzt Heilung winkt und der Ausfag nicht mehr ein lebenslängliches Schicksal ist wie früher. In dieser Stadt des Ausfages kann sich jeder für sich und seine Familie ein Häuschen bauen, das aus Bambus und Palmblättern rasch errichtet ist. Die Unverheirateten wohnen in großen Gemeinschaftshäusern. Schöne breite Straßen führen durch die Stadt, und an den steilsten Stellen sind Treppen in die Felsen gehauen. Kaufhäuser aller Art wechseln mit Werkstätten; es gibt Theater und Kino und natürlich auch einen Sahnenkampfsplatz, denn auf den Philippinen bedeutet der Hahnentkampf dasselbe wie in Spanien der Stierkampf. Die große „Plaza“ auf der Bergeshöhe ist mit herrlichen Blumenanlagen geschmückt, hat einen Musikstand für die Kapelle der Ausfägigen, die hier Konzerte gibt und ringsherum liegen die Hauptgebäude, darunter das Rathaus mit der großen Gemeinschaftsküche und der Postanstalt für die Kranken im Erdgeschloß. Hier befindet sich auch die Polizei und der Gerichtssaal, in dem als oberster Richter der leitende Arzt der Kolonie amtiert, während der Gerichtshof selbst aus von den andern Kranken gewählten Ausfägigen besteht. Die Behandlung erfolgt in besonders lang gestreckten Betonhäusern, die der ganzen Breite nach streng in zwei Teile geschieden sind, zu denen auch verschiedene Eingänge führen; auf der einen Seite betreten die Kranken, auf der andern die Gesunden das Haus, und so wird jede Berührung nach Möglichkeit vermieden.

Die bettlägerigen Kranken sind in besondere Hospitäler aufgenommen; in der Frauenklinik wurden 1926 98, 1927 72 Kinder geboren. Im Hinblick auf die mögliche Erkrankung der Säuglinge wird dieser Zuwachs zwar nicht gern gesehen, aber man kann und will den Ausfägigen die Ehe nicht verbieten, so daß 1926 58 und 1927 86 Ehen geschlossen wurden. Das Leben der Kranken ist bei weitem nicht so traurig, wie man nach der furchtbaren Krankheit erwarten sollte. Für die Kleidung und Nahrung aller wird gesorgt, und wer noch arbeiten kann oder will, erhält besondere Bezahlung. Die Kinder gehen zum Schulunterricht; die Mädchen werden in feinen Handarbeiten, die Knaben in Handwerken unterrichtet. Von den angefertigten Waren werden die, die nicht zum Gebrauch in der Kolonie selbst bestimmt sind, nach dreimaligem Desinfizieren verkauft. Die Heilmittel, vor allem das so wirksame Chaulmoogaeöl, werden im chemischen Laboratorium hergestellt. Polizisten, die auch krank sind, sorgen für Ordnung, Pfadfindertuppen, Musikkapellen, Turnveranstaltungen und Theateraufführungen bringen Freude und Abwechslung. Man hat sogar einen Film aus dem Leben der Lepra-Stadt gelehrt. Viele Kranke besitzen Boote, mit denen sie weit aufs Meer hinausfahren. Manche haben an der Küste oder weiter im Inland kleine Farmen mit Viehzucht, Zuckerröhre- und Gummipflanzungen angelegt, und diese ganze blühende Landwirtschaft steht unter der Oberleitung eines gefunden Deutschen, der seit 8 Jahren ununterbrochen auf Cullon weilt und vielen Ausfägigen ein Stück Heimat geschaffen hat. Ueberhaupt empfinden die meisten Kranken die Insel als ihre Heimat, die sie nicht mehr verlassen wollen. Manche stehen in die Berge, wenn die Nachuntersuchungs-Kommission kommt, die die endgültige Geheilten feststellt, sie wissen, daß sie, wenn sie nach ihrem Dorfe zurückkehren, trotz der Genesung nicht für „rein“ angesehen werden und einen Rückfall bekommen können. So erhalten denn auch geheilte Lepra-Kranke bisweilen die Erlaubnis, ständig in der Stadt weiterzuleben.

Bücherschau

Los vom Materialismus! Von N. N. Coudenhove-Kalergi. Paneuropa-Verlag, 240 Seiten Großtab. Ganzleinen 8.— Mark, broschiert 5.50 Mark.

Der Ruf des Verfassers nach Befreiung vom Materialismus ertönt heute nicht vereinzelt. In vielen Lagern der Philosophie werden Gedanken zur Bekämpfung der materialistischen Weltanschauung vorgeschlagen. Coudenhove-Kalergi rückt ihm mit den Ideen der Energie und Harmonie zu Leibe. An die Stelle des materialistischen „Kraft — Stoff“ setzt er das idealistische „Kraft — Form“. Dem materialistischen Hedonismus stellt er das Ideal eines vom Heroismus der Schönheit erfüllten Willens entgegen. Die plutokratische Herrschaft der „Wenigen“ soll durch eine aristokratische Herrschaft der „Besten“ ausgeschaltet werden. Das Buch verfaßt auf seinen philosophisch-geisteswissenschaftlichen Fäden nicht immer zu folgen vermag. So läßt er Kant die Körper als kraftgefüllte Räume definieren und ist der Ansicht, daß Schopenhauer diese These Kant's ausgebaut und bewiesen habe. Aber Kant bestreitet ausdrücklich die ältere Vorstellung, daß Substanzen Kräfte sind, und Schopenhauer's Mißverständnis und Entstellungen der Kant'schen Lehre sind heute kein Geheimnis mehr, so daß von einem Ausbau, geschweige denn einem Beweis derselben keine Rede sein kann.

Drüsen mit tuncerer Sekretion als Krankheitsursache bei Basedow, Diabetes, Fettsucht, Mutarum, Schwäche und vielen andern Leiden. Von Dr. med. Ludwig Sternheim. Preis 2 Mk. Bruno Wilkens Verlag in Hannover. Erst die Forschung der neuesten Zeit hat Aufklärung darüber gebracht, welche gewaltige Rolle die endokrinen Drüsen (Blutdrüsen) im Wunderwerk des menschlichen Organismus spielen. Ihre Tätigkeit ist bestimmend für Entwicklung und Wachstum des menschlichen Körpers, für Stimmung und Charakter, Lebensgenuß und Lebensdauer. Schlechtes Funktionieren der Blutdrüsen hat viele Krankheiten zur Folge, deren Entstehungsursache bisher in Dunkel gehüllt war. Die durchaus gemeinverständlich geschriebene Broschüre des bekannten Verfassers vermag in jeder Weise Aufklärung und Belehrung über die Funktion der Blutdrüsen zu geben.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volkswirte zu beziehen.

800 Millionen Mark in England für den Arbeitslosenfond

Snowdens Budget

Erhöhte Benzinsteuer und neue Steuern für Grundbesitz

Der „Budget-Tag“ ist einer der größten Feiertage im parlamentarischen Leben Englands. Als Abschluß des schwersten Krisenjahres in der englischen Geschichte wurde deshalb die am Montag zu haltende Rede des Finanzministers seit Wochen mit ganz besonderer Spannung erwartet. Sie wurde noch erhöht durch den Zweifel, ob es dem vor zwei Monaten schwer erkrankten Snowden möglich sei, seinen Etat persönlich einzuführen.

Große Menschenmengen erwarteten den Finanzminister am Montag vor dem Parlamentsgebäude. Das Haus selbst war bis auf den letzten Platz von erregten Abgeordneten und Zuhörern überfüllt. Von seiner Frau und zwei Töchtern begleitet kam Snowden unbemerkt ins Haus. Stürme aller Parteien begrüßten ihn, als er auf zwei Stühle gestützt den Sitzungssaal betrat.

Um seine Redezeit abzukürzen, hatte der Schatzkanzler bereits zwei Stunden vorher den Abgeordneten einen gedruckten Bericht über die Einnahmen und Ausgaben des Vorjahres überreicht. Daraus ist zu entnehmen, daß die Ausgaben im Jahre 1930/31 die Summe von 799 Millionen Pfund Sterling erreicht haben, gegenüber 749 Millionen Pfund im Vorjahre und 197 Millionen Pfund im Jahre 1918/19. Infolge der Wirtschaftskrise sind diesmal die Einnahmen erheblich unter dem Voranschlag zurückgeblieben. Die Arbeitslosenunterstützung hat die hierfür eingelegte Summe um 10 1/2 Millionen Pfund überschritten. Insgesamt hat im vergangenen Jahre die Arbeitslosenfürsorge den Staat 82 Millionen Pfund gekostet. An dem schriftlichen Bericht Snowdens ist besonders be-

merkenswert, daß als Ergebnis der Erbschaftsteuer 82 610 000 Pfund Sterling eingegangen sind. Die Schulden und Staatsanleihen konnten zwar um rund 55 1/2 Millionen Pfund vermindert werden, haben jedoch noch immer die phantastische Höhe von 7 418 278 000 Pfund Sterling. Von den deutschen Reparationszahlungen hat England im vergangenen Jahre 9 Millionen Pfund erhalten.

Die erwarteten Sensationen für den neuen Etat sind in der Rede des „eisernen Schatzkanzlers“ ausgeblieben. Trotz größter Sparmaßnahmen balancieren die Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1931/32 in der Summe von 808 888 000 Pfund Sterling. Für den Arbeitslosenfond sind diesmal 40 Millionen eingesetzt. Für 87 1/2 Millionen Pfund im neuen Etat waren keine Einnahmen zu finden. Snowden deckt sie durch Verdoppelung der Motorfahrzeugsteuer auf 30 Schilling und eine Erhöhung der Benzinsteuer von vier auf sechs Pence, eine Maßnahme, die der Schatzkanzler sofort in Kraft treten läßt. Der große Rest des Defizits soll durch Erhöhung der Steuer auf den Großgrundbesitz beseitigt werden. Die Art dieser Zusatzsteuer überläßt Snowden der Finanzkommission. Eine Erhöhung der Einkommensteuer lehnt der Finanzminister ab, da sie nur ein Anreiz sei zu einer Herabsetzung der Löhne. Mit Ausnahme der von den Arbeitgebern und Angestellten zu erhebenden Einkommensteuer muß diese im kommenden Jahre zu zwei Dritteln bereits am 1. Januar entrichtet werden. Das letzte Drittel wird am 1. Juli fällig. In dem Etat ist keine Pöllerhöhung und keine Erhöhung der Lebenshaltungskosten enthalten.

Forderungen“ aber ist — das scheint Schacht völlig entgegen zu sein — die wesentlichste die nach Freigabe des liquidierten deutschen Eigentums im Ausland! Herr Dr. Schacht scheint also in seinem Buche völlig vergessen zu haben zu erwähnen, daß er auf dem Gebiet der Liquidationspolitik in Paris absolut nichts erreichte, im Gegenteil: Der deutsche Verzicht auf die Erfüllung „unerledigter Liquidationsansprüche“ wurde von Schacht — wie er in seinem Memorandum versichert — „unter ausdrücklichem Widerspruch“ gezeichnet. Bei näherem Zusehen findet sich ein solcher Widerspruch jedoch weder im Young-Plan selbst, noch sonstwo.

Wenn es nachher der deutschen Abordnung im Haag nicht mehr gelingen konnte, eine Aenderung zu erreichen, war dies natürlicherweise lediglich eine Folge der von Dr. Schacht in Paris entwickelten Liquidationspolitik. Trotzdem: Nach Herrn Dr. Schacht war auch hieran nicht er, sondern die Reichsregierung schuld. Als es dann zum zweitenmal galt, Verantwortung zu übernehmen, nämlich bei der endgültigen Realisierung des Young-Plans im Haag, lehnte Herr Dr. Schacht auf der ganzen Linie ab; er lehnte es ab, als Delegierter des Reiches nach dem Haag zu fahren, er lehnte es in seiner Eigenschaft als Mitglied des Organisationsausschusses der Bank für internationalen Zahlungsausgleich ab, die Einwilligung der Reichsbank zur Konstituierung des künftigen Baseler Instituts zu erklären und ging sogar so weit, den Versuch zu machen, mitten während der Haager Verhandlungen die gesetzliche Unabhängigkeit der Reichsbank gegen die Reichsregierung auszuspielen. Herr Dr. Schacht scheint also auch hier übersehen zu haben, daß in diesem Falle er es war, der der deutschen Delegation in den Mäden fiel. Daß dieser Versuch dank der Energie des Außenministers erfolglos blieb, ändert hieran nichts.

Das Unverständlichste, was er in seinem Buche bringt, ist seine Stellungnahme zur Sanktionsfrage. Der Begriff der „Handlungsfreiheit“ — die sich die Gläubigermächte im Falle einer deutscherseits erfolgenden Bereinigung des Young-Planes bekanntlich vorbehalten haben — bietet zweifellos seine juristische Interpretationsmöglichkeit, ist aber doch zweifellos ein Begriff, der im gegebenen Augenblick nicht nach juristischen Gesichtspunkten, sondern nach den jeweiligen realen Machtverhältnissen innerhalb Europas würde interpretiert werden müssen. Trotzdem schreit Schacht nicht davor zurück, dieser Sanktionsklausel von vornherein eine völlig einseitige, für Deutschland vollkommen ungünstige juristische Auswertung zu geben, die inhaltlich fast genau den Erklärungen gleicht, die Herr Lardieu seinerzeit vor der französischen Kammer abgab. Dabei konnte es doch Herr Dr. Schacht unmöglich entgangen sein, daß der französische Ministerpräsident diese Erklärungen — die außerdem inhaltlich genau das Gegenteil dessen waren, was der deutsche Außenminister vor dem Reichstag erklärte — lediglich gab, um die stürmischen Vorstöße der Nationalisten gegen seine Regierung aufzufangen und ihnen die Annahme des Haager Projekts mundgerecht zu machen.

Der einzige Punkt, in dem er sich in seinem Buche berechtigt findet, Verantwortung wenigstens mitzübernehmen, ist die Schaffung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, die nach seinem Projekt in erster Linie den Zweck haben sollte, in den privaten Wirtschaftsbetrieb sanierend einzugreifen, so den Weltmarkt anzuregen, und durch eine damit erzielte mehr oder weniger künstliche Warenbewegung einen erträglichen Ausgleich der Reparationsverpflichtungen zu schaffen. Bedauerlicherweise hat aber dieses einzige Institut, für welches Herr Dr. Schacht bereit war, einen Bruchteil Verantwortung zu übernehmen — wie die seitherige Entwicklung der Weltwirtschaftslage mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt hat — versagt.

Schatten der Präsidentschaftswahl

In Hensburg hat der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Schifferer dieser Tage angekündigt, daß die Deutsche Volkspartei dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorlegen werde, der die Übertragung des Amtes des Reichspräsidenten Hindenburg auf Lebenszeit vorschläge.

Es ist kein Geheimnis, daß man sich im bürgerlichen Lager mit ähnlichen Gedankengängen schon seit längerer Zeit beschäftigt. Praktische Gestalt haben diese Gedankengänge bisher jedoch nicht angenommen. Das gilt auch für die maßgebenden Instanzen der Deutschen Volkspartei, so daß die Erklärung des Abgeordneten Schifferer den Absichten der Volkspartei voraussetzt.

Goebbels in München verhaftet

Der Berliner Naziführer Dr. Goebbels wurde am Montagabend in München von zwei Kriminalbeamten festgenommen, als er kurz vor Mitternacht in sein Hotel am Bahnhof (Postgarten) zurückkehren wollte.

Goebbels weilt seit Sonntag früh in München, wo er an seiner Tagung der Hakenkreuzbewegung und der Nazi-Gauleiters teilnahm und Reden hielt. Die Ursache der Verhaftung ist ein Verführungsbefehl eines Charloottenburger Gerichts, der erlassen wurde, nachdem Goebbels auch am Montag zu einem Verleumdungsprozeß gegen ihn nicht erschienen war.

Joseph will künftig brav sein

Naziführer Joseph Goebbels darf in Berlin wieder reden, nachdem er dem Polizeipräsidenten folgende Erklärung abgegeben hat:

Namens und für den Gau Berlin der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei verpflichte ich mich, dafür Sorge zu tragen, daß in Versammlungen der Partei, in denen ich als Redner aufsteige, die mit der Überwachung beauftragten Beamten der Ortspolizeibehörde nicht grüßlich beschimpft, lächerlich gemacht oder sonst angegriffen werden.

Herr Goebbels will künftig brav sein — ob es ihm gelingt, ist eine andere Frage.

Soll er fliegen?

Aus zuverlässiger Quelle will die „Vossische Zeitung“ erfahren haben, daß der Münchner Parteipapst der NSDAP, Hitler, die Absicht habe, Goebbels seiner Ämter zu entsetzen und an seine Stelle den Reichstagsabgeordneten Gindler

zu setzen, der nach dem Stennes-Buch als Vertrauensmann Hitlers Verlagsdirektor des „Angriffs“ geworden sei. Das Blatt will weiter wissen, daß Hitler seinen Freund Gregor Strasser zum Leiter aller preussischen Gauen der Nationalsozialisten ernennen werde. Diese Ernennung werde damit begründet, daß zur Vorbereitung von Neuwahlen im kommenden Jahre Preußen unter eine energische und einheitliche Führung gestellt werden müsse. Damit werde zugegeben, daß die Mission des Hauptmanns Göring, eine enge Verbindung zu Brüning herzustellen, gescheitert sei.

Die Flagge der Republik Spanien

Madrid, 28. April. Durch eine Verordnung hat die Regierung die endgültige Farbenanordnung der republikanischen Flagge festgelegt. Danach wird die Flagge aus den Farben Rot, Gelb und Violett in vertikaler Richtung bestehen.

Offiziell wird mitgeteilt, daß General Anibó, der frühere Innenminister und spätere Militärgouverneur von Barcelona unter der Militärdiktatur Primo de Ribiras, im spanischen Konsulat in Marseille den Kreuz auf die Republik unterworfen habe.

Gegen General Berenguer ist wegen seiner Tätigkeit als Ministerpräsident ein Haftbefehl erlassen worden. Berenguer hat sich als Vertreter der Brüder des bekannnten Fliegers Franto gewählt.

Hier läßt sich sparen

Madrid, 28. April. Die spanische Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der sich sämtliche Generale und Offiziere ab sofort mit vollem Gehalt in den Ruhestand oder in die zweite Reserve versetzen lassen können. Alle auf diese Weise freigewordenen Posten sollen nicht mehr besetzt werden. Man hofft auf dem Wege der Verordnung das übersehene Offizierskorps der spanischen Armee reduzieren zu können. Falls diese Absicht nicht gelingt, beabsichtigt die Regierung bestimmte Offiziersgruppen zu pensionieren.

Unter der königlichen Diktatur wurden die Gehälter der spanischen Minister von 30 000 auf 45 000 Peseten erhöht. Das republikanische Kabinett hat beschlossen, den Betrag auf 80 000 Peseten herabzusetzen.

Der Aufstand auf Madeira

Nach einer Meldung aus Fissabon gibt die Regierung in einer halbamtlichen Note bekannt, daß Regierungstruppen am Montag in der Nähe von Canicala auf der Insel Madeira ausgeschifft worden sind, um die von den Aufständischen besetzte Funksation in Besitz zu nehmen.

Die aus 73 Mann und einem Leutnant bestehende Wache der Funksation ergriff nach einem kurzen Kampfe die Flucht und ließ 16 Gefangene in den Händen der Regierungstruppen zurück. Nachdem die Funksanlage zerstört worden war, schifften sich die Regierungstruppen wieder ein.

Frankreichs Präsidentschaftswahl

Der „Intransigeant“ wendet sich in einem Leitartikel gegen den Versuch verschiedener reaktionärer Zeitungen und Politiker, den jetzigen Präsidenten Doumergue zur Annahme der Wiederwahl am 18. Mai zu veranlassen.

Doumergue habe bereits vor einigen Monaten unzweideutig erklärt, daß er entschlossen sei, eine Wiederwahl abzulehnen, und er habe dafür sehr plausible und ehrenwerte Gründe angegeben. Es sei also vollkommen überflüssig, für ihn Propaganda zu machen. Die Zeitung fordert die Abgeordneten und Senatoren zugleich aber auf, sich rechtzeitig nach einem andern, würdigen Kandidaten umzusehen, um zu vermeiden, daß in letzter Minute durch ein Ueberwachungsmandat ein seiner Aufgabe nicht gewachsener Präsident gewählt werde. Dem neuen Präsidenten falle diesmal eine schwere Aufgabe zu. Denn in den 7 Jahren seiner Amtszeit werde sich die endgültige Liquidierung des Krieges, verbunden mit der Regelung der Abrüstungsfrage, und der Aufbau der Europa-Föderation, vollziehen.

Sechsfacher Mörder vor Gericht

Aachen, 28. April. Heute beginnt vor dem hiesigen Schwurgericht der Prozeß gegen den Bergmann Fr. Schimanski aus Merkscheid bei Aachen, der wegen Mordes an seiner Frau und sechs Kindern und wegen Mordversuch an dem sechsten Kinde angeklagt ist. Die getöteten Kinder fanden im Alter von 6 bis zu 15 Jahren. Das jüngste Kind, das dem Leben erhalten geblieben ist, war zur Zeit der Tat 2 Jahre alt. Schi-

manstli hat seine Opfer mit einem Hammer erschlagen und ihnen dann den Hals durchgeschnitten. Auch sich selbst hatte er schwere Schnittwunden an den Händen und am Hals beigebracht.

Da der Angeklagte die Bluttat unumwunden zugibt, wird die Verleumdung in der Hauptsache die Frage zu klären haben, ob Schimanski für seine Tat voll verantwortlich gemacht werden kann.

Notizen

Viertes Todesopfer in Hamm. Die blutigen Zusammenstöße des vergangenen Sonntags zwischen Kommunisten und der Polizei bei Hamm haben nunmehr ein viertes Opfer gefordert. Im Spanierhaus Hamm ist der Kommunist Kaune seinen schweren Verletzungen erlegen.

Gefängnis für Ludwigsbürg. Das erweiterte Schöffengericht Stuttgart sprach in einem Landfriedensbruchspruch von 11 kommunistischen Angeklagten 8 frei und verurteilte 3 zu Gefängnisstrafen von je 3 Monaten. Die Angeklagten hatten am 9. Dezember 1930 in Ludwigsbürg einen Zusammenstoß mit Nationalsozialisten.

Tarifverhandlungen für die Schwerindustrie. In den Par- teiverhandlungen über den Rahmentarif der Eisenindustrie Nordwest in Essen wurden zunächst die Vorschläge des Arbeitgeberverbandes erörtert. Die Gewerkschaften bestritten die Möglichkeit einer Entlastung von Lohnseite her und nannten das Vorgehen der Unternehmer Verzögerungspolitik. Die Verhandlungen werden am 5. Mai fortgesetzt. Am 1. Mai werden die Forderungen der Gewerkschaften den Unternehmern überreicht.

Dreiwöchiger Wiedergewähl. Die Wirtschaftspartei, die am Sonntag und Montag in Hannover tagte, wählte in einer vertauschten Sitzung mit 731 von rund 1000 abgegebenen Stimmen ihren bisherigen Vorsitzenden, Wäckermeister Dreiwöch, wieder. 258 Stimmen lauteten gegen Dreiwöch. Zwölf Vertreter enthielten sich der Stimme. Ein Gegenkandidat war von der Opposition nicht aufgestellt worden. In der betreffenden Sitzung ging es heiß her.

Naziblat „Harzer Trommler“ beschlagnahmt. Die Sonnabendnummer der in Bernriederode erscheinenden nationalsozialistischen Zeitschrift „Harzer Trommler“ wurde von der Kriminalpolizei auf Anordnung der Landespolizeistelle Magdeburg beschlagnahmt. Die Begründung steht noch aus.

Büro der Gewerkschaftsinternationale tagt in Madrid. Am Montag trat in Madrid im Plenarsitzungsaal des ehemaligen Senats das Büro der Internationalen Gewerkschaftsinternationale zusammen. Die Tagung ist von allen Ländern stark besucht.

Entschädigungspflicht bei Enteignungen. Die Reichsregierung hat dem Reichsrat ein Gesetz über Entschädigungspflicht und den Rechtsweg bei Enteignungen auf dem Gebiet des Städtebaus zugeleitet.

Siegfried gegen die Franzosen. In Meissen, wo in den letzten Tagen französische Arbeitersportler weilten, waren zur Begrüßung der Ausländer am Bahnhof eine schwarzgoldene und eine blauweiße Fahne der französischen Republik gehißt worden. Stahelmer, Nazis, Aldeutsche und andre Spießbürger bestimmten daraufhin das sächsische Innenministerium. Was tat es? Es kapituliert vor den nationalsozialistischen Hekern und bezanlagte die Entfaltung des Banners der französischen Republik. Natürlich aus Gründen der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, die durch einige Schupobeamte ohne weiteres gewährleistet gewesen wäre.

Der Streit um den Danziger Hafen. Das Gutachten der vom Völkerbund eingesetzten Juristenkommission im Rechtsstreit zwischen Danzig und Polen über die Ausnutzung des Danziger Hafens durch den polnischen Ueberseehandel, das am Montag in Genf veröffentlicht worden ist, enthält eine Mehrheits- und eine Minderheitsauffassung. Sie stimmen aber beide in dem entscheidenden Punkt insofern überein, als der Auffassung Ausdruck gegeben wird, Polen sei verpflichtet, den Hafen von Danzig auszunutzen. Der Kommissar des Völkerbundes, der von Danzig um eine Entscheidung angerufen worden war und seinerseits das Gutachten gewünscht hatte, kann nunmehr nach eigenem Ermessen entscheiden.

Die Spionage-Affäre im Elsaß. Das Verhör des in Straßburg verhafteten angeblichen Spions Scheit ist am Montag beendet worden. Nachdem Scheit bereits am Freitag ein Geständnis abgelegt und erklärt haben soll, daß die von ihm gelieferten Pläne Phantasierarbeiten gewesen seien, hat das weitere Verhör keine weiteren Tatsachen ergeben. Der in Meß verhaftete Meserist Prieger wird am Dienstag noch einmal vernommen und ebenfalls aus der Haft entlassen.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Gelbe Raucherzähne

Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch umhüllend welche Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen Braun und ungesund wurden. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. B. Gork Berg. — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 80 Pf. und weise jeden Trick dafür zurück.

Kunden-Werbe-Wochen

Anlaß des 50jährigen Bestehens unseres Stammhauses

Rudolph Karstadt feiert sein 50jähriges Geschäfts-Jubiläum

Wir bieten Ihnen Vorteile über Vorteile.
 Beachten Sie die **30000-Mark-Preisausschreiben** des Karstadt-Magazins.
 Beginn der Veranstaltung heute Mittwoch, 1/2 11 Uhr.
 Im II. Stock spielt ab 1/2 11 Uhr unsere beliebte Hauskapelle.

Gardinen

- Landhaus-Gardinen**
in Etamine, mit Karo-Muster, Einsatz u. Volant, 72 cm breite Ware Meter nur Mk. **0.29**
- Spannstoff**
nur beste engl. Tüll-Qualitäten, 130 cm breit, für Stores u. Scheibengardinen Meter Mk. **0.68**
- Möbelrips**
modern gemustert, der praktische Bezug für Chaiselongues, 130 cm breit Meter Mk. **0.78**
- Halbstores**
Meterware, Gitter(III) und Gitterstoff, mit eleganter Seidenstickerei oder mehreren Klüppel-Einsätzen, mit Seidenfranse als Abschluß Meter Mk. **1.38**
- Dekorations-Rips**
120 cm breit, eleg. Kunstseiden-Jacquard-Muster Meter Mk. **1.68**
- Sofaschoner**
eleg. Gobelin-Ausführung, neueste Zeichnung, ca. 70x140 Mk. **1.78**

Fesche Puntaglocke
mit farbigem Randschluß und zweifarbiger Garnitur Mk. **1.75**

Trikotagen, Herrenartikel Wollwaren

- Kinderschlüpfer**
teils Bwl., teils Kbst. plattiert, in allen Größen Mk. **0.18**
- Selbstbinder**
für Herren und Damen, in schönen Sommerfarben, teils reine Seide Mk. **0.38**
- Herren-Hemden**
mit Doppelbrust, echt Mako, zweif. Mk. **3.25** echt Mako Mk. **2.45**
- Sporthemden**
aus einfarb. Popeline, mit Krag. od. Wochenend-Hemden, teils Oxford, teils Zephir, mit pass. Kragen und Binder Mk. **2.75**
- Sportpullover**
o. Arm, reine Wolle, schwarze Qual., in modernen Farben, für Herren und Damen Mk. **3.90**
- Sportwesten**
für Damen, reine Wolle, einfarb., mit farb. Kanle, schwere Qualität, auch in Größe 50 Mk. **8.75**

Sehr flotte Häkelkappe
aus mattem Viska, mit Ripsebandschleife, in vielen Modetönen Mk. **2.95**

Haushalt

- EBbesteck** rostfrei, verchromte Gabel, schwarz. Griff Mk. **1.18**
- Spirituskocher**
mit Messing-Ballon, schwarz lackiert Mk. **2.45**
- Hocker** Weide, Fuß- mit Peddigrühr unwickelt Mk. **2.75**
- Liegestuhl**
verstellbar, mit Fußtritt, stabile Ausführung Mk. **4.95**
- Wringmaschine**
39-cm-Heißwringwalzen, 5 Jahre Garantie, mit Zahnradern Mk. **12.85**

Stoffe

- Waschmusseline** 70/80 cm br. schöne Druckmuster Mtr. Mk. 0.59 0.45 **0.29**
- Tweed, Flamengo und Schotten**
vielfarbige, teils reine Wolle, Meter Mk. 1.45 0.95 **0.58**
- Wollmusseline** 70/80 cm breit schöne Druckmuster, teils mit kleinen Druckehlern Meter Mk. 1.45 1.25 **0.88**
- Crêpe-Caid** reine Wolle, alle modernen Farben Meter Mk. 1.20 **0.95**
- Woll-Georgette u. Noppé-Tweed** 85/100 cm, reine Wolle, Meter Mk. 2.65 **1.95**

Seide

- Künstliche Waschseide** 85/100 cm, schöne Druckmuster Mtr. Mk. 0.88 0.65 **0.48**
- Bastseide** reine Seide Meter Mk. **1.18**
- Crêpe de Chine** 85/100 cm, reine Seide, schwarz, marine, lila, türkis, rosa, blau Meter Mk. **1.95**
- Marocain** 85/100 cm, weichfilb., künstliche Seide, schwarz und viele Modelarben Meter Mk. **2.45**
- Flamenga** 85/100 cm, Wolle mit seidener Marocain, nur moderne Farben Meter Mk. **3.75**

Baumwollwaren

- Rohnessel**
westf. Ware . . . Mtr. Mk. 0.36 0.29 **0.18**
- Wäschetuch** mittelfädige Qualitäten . . . Mtr. Mk. 0.42 0.30 **0.19**
- Linon für Bettwäsche, Klassenbreite** Mtr. Mk. **0.39**
- Linon für Bettwäsche, Deckbettbreite** Mtr. Mk. **0.62**
- Linon-Bezüge** 130/200, mit 2 Kissen, fertig genäht Mk. 6.75 5.75 **4.50**
- Streifsatın-Bezüge** 130/200, mit 2 Kissen, fertig genäht Mk. 7.50 **6.25**

Einzelne Damen-Kleider
in wirklich guten Stoffen, teils auch große Weiten, weit herabgesetzt nur Mk. 19.75 12.50 9.75 **4.75**

Wäsche u. Schürzen

- Gezeichnete Nesselkinderschürzen** geschnitten Stück Mk. 0.45 **0.30**
- Gezeichnete Damenschürzen** Nessel, in vielen Zeichnungen Stück Mk. 0.85 **0.68**
- Unterkleider** Kunstseide teils Charmeuse, teils feine, farbige Kunstseide, mit eleganter Spitze oder Crêpe-de-Chine-Motiv Stück Mk. **1.68**
- Farbige Damen-Berufsmäntel**
Knopfform, mit langem Arm, und Trachtenstoff mit Balderwand od. Kunstseid. Kragen Stück Mk. **2.68**
- Farbige Damen-Berufsmäntel**
amerikanische Form, mit langem Arm, blau Trachten, mit gemust. Schalragen, besetzte Taschen und Ärmel Stück Mk. **3.45**

Einzelne Damen-Mäntel und Complots ganz hervorragende Stoffqualitäten, teilweise auf Crêpe de Chine gefüttert, weit herabgesetzt nur Mk. 19.75 14.75 9.75 **4.75**

Diverses

- Damen-Taschentücher**
glatt weiß, mit Hohlraum od. farbigen Häkelzirkeln Stück nur Mk. 0.15 0.09 **0.06**
- Herren-Linon-Taschentücher** glatt, weiß od. mit farb. Rand St. nur Mk. 0.18 0.15 **0.09**
- Hemdenpassen** a. Klüppelspitze od. guter Wäschestückerei, volle Weite St. nur Mk. 0.28 0.22 **0.10**
- Kleiderkragen** in Bubl., Jabot- oder Passenform, teils aus Crêpe de Chine, teils aus Kunstseidenrips Stück nur Mk. 0.68 0.38 **0.25**
- Damenbinder** reine Seide, in vielen modernen Farben Stück Mk. **0.48**
- Eleg. Passenkragen** aus Crêpe de Chine od. Georgette, in Lochstickerei St. Mk. 1.75 1.25 **0.95**

Diverses

- Wecker** farbig, auf Gehwerk 1 Jahr schriftl. Garantie Mk. **2.25**
- Nickel-Taschenuhr**
mit unzerbrechlichem Glas, 1 Jahr schriftl. Garantie Mk. **2.48**
- Kinderrittroller** teils mit großem Lenker, teils mit Metallrädern und Vollgummireifen Mk. 3.50 **2.50**
- Einkaufsbeutel** Vollrindleder Mk. **2.90**
- Damen-Handtasche** Besuchsform, 24 cm lang, mit Leder-überschlag, Vor- und Rückentasche, in blau oder modebraun **3.90**

Strümpfe u. Handschuhe

- Kindersöckchen**
mit buntem Wollrand, Gr. 1, Paar Mk. 0.05 mehr **0.25**
- Damenstrümpfe**
feine künstliche Waschseide, mit Naht, in modernen Farben Paar Mk. 1.38 0.88 **0.48**
- Damenhandschuhe** teils künstliche Waschseide, mit bestickter Manschette, in modernen Frühjahrsfarben Paar Mk. 1.35 0.98 **0.68**
- Bemberg- oder Küttner-Damenstrümpfe** feine hochwert. Qual. in mod. mittler. u. dunkl. Farb. Paar Mk. 2.25 1.95 **1.68**
- Damen-Glâcehandschuhe** teils Fantasie-Manschette, teils Druckknöpfe, in schön. Farb. Paar Mk. 3.75 **2.75**



Dieses entzückende Tweed-Charmeuse-Kleid in der neuesten Modeline, Größe 42 bis 48 kostet nur Mk. **6.50**

Dieses fesche Charmeuse-Complet elegant in Farbe und Ausführung kostet nur Mk. **14.50**

Dieser elegante Charmelaine-Diagonal-Mantel veredelt durch die Hermelin-Kanin-Garnitur auf gutem Futter kostet nur Mk. **29.50**

WITTKOWSKI

Magdeburg

Aus Mittelddeutschland

Dem Tode nahe Eine Ertrinkende gerettet.

Auf einem Spaziergang am Salinenkanal in Bad Salzbrunn führte die Ehefrau Lehmann plötzlich in den Kanal, der an dieser Stelle etwa 6 Meter tief ist. Ganz zufällig hörte der in der Nähe weilende Arbeiter Teutler die Hilferufe und es gelang ihm, die Frau aus dem nassen Element zu befreien.

Teutler, der als Arbeiteramantler mit solchen Situationen vertraut ist, stellte sofort Wiederbelebungsversuche an, die nach einer halben Stunde von Erfolg waren. Nur diesen glücklichen Umständen kann die Verunglückte ihr Leben verdanken.

Eine junge Frau vergiftet sich

Durch Gift trank die 23jährige Ehefrau des Bahnarbeiters Felix Haffke aus Biele nach kurzer Ehe ihrem Leben ein Ziel. Die Ursache ist unbekannt.

Von der Walze schwer verletzt

Auf dem Volkswagen Wieser vor den Toren der Stadt Oranienbaum ereignete sich ein folgenschwerer Unglücksfall. Ein junger Landwirt aus Wölkch, namens Erich Wode, bearbeitete ein Wiesensstück mit einer schweren Walze. Aus bisher noch unbekannter Ursache schauten beim Ausweichen die Räder und wiesen den Fahrer eine weite Strecke mit. Er kam zu Fall und die schwere Walze ging ihm über die linke Hüfte. In hoffnungslosem Zustand wurde der Verunglückte dem Dessauer Krankenhaus zugeführt.

Selbstmörder von Paddlerin gerettet

Vormittags gegen 9 Uhr sprang ein 89jähriger Schlosser aus Halle in selbstmörderischer Absicht von der Gengener Brücke in die Saale. Er wurde von einer Paddlerin aus dem Wasser gezogen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Der Grund zur Tat war bisher nicht festzustellen.

Schwerer Zusammenstoß zwischen Auto und Motorrad

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Auf der Helmstedter Landstraße, bei der Sieblung Kastbruch, ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Personentransportwagen und einem Motorrad. Der Führer des Motorrades erlitt einen doppelten Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Er ist der Sohn Robert des Gärtners Georg König aus Braunschw. Der Verkehrer, der Schlächter Fritz Lehne aus Braunschw., trug einen schweren Schädelbruch davon. Er wurde in sehr bedenklichem Zustande dem Marienstift zugeführt, wo er mehrere Stunden nach der Entlieferung noch einige Bewusstlosigkeit lag. Als Ursache des Unglücks wird angenommen, daß der Führer des Motorrades durch die Sonne geblendet und dabei zu weit nach links geraten war.

Bei der Ueberführung des Schwerverletzten Lehne ins Marienstift ereignete sich noch ein Unglück. Ein Raubfahrer versuchte, ohne irgendein Zeichen zu geben, kurz vor dem Krankenwagen umzulegen. Er wurde trotz scharfen Bremsens des Kraftwagenführers erfasst, eine Strecke mitgeschleift, und konnte mit einer leichten Gehirnerschütterung gleich die Fahrt ins Marienstift antmachen.

Mit dem Freiballon gegen die Hochspannung

Der Freiballon Braunschweig III war unter Führung des Kommandanten Pils mit drei Insassen aufgestiegen. Da eine Landung auf den Schwäben bei Wittenberge wegen der Ueberführung nicht möglich war, mußten die Balloninsassen über der Höhe Wallat abgeben, um dem Ballon neuen Auftrieb zu geben. In der Nähe der Bünaburger Bahn versing sich der Anker in einer Fische, und der niedergehende Ballon trieb auf eine 1500-Volt-Hochspannungsleitung zu. Der Ballonkorb blieb in den Drähten hängen, und infolge des Kurzschlusses gab es eine große Lichtflamme. Zum Glück für die Insassen rissen die Drähte, so daß ein größeres Unglück vermieden wurde. Die Ballonflieger wurden von einem Braunschweiger Kraftwagen, der den Ballon verfolgt hatte, wieder zurückgebracht.

Raubüberfall in einem Gasthaus

Zwei junge Burtschen im Alter von 22 bis 24 Jahren verübten in den frühen Morgenstunden in dem Ausflugslokal „Notes Haus“ an der Landstraße von Glöndurg nach Düben einen dreifachen Raubüberfall auf die Wirtin. Sie verlangten von der Frau etwas zum Rauchen und schlugen plötzlich auf sie ein. Der auf ihre Hilferufe herbeieilende Hausburtsche wurde durch einen Schuß kampfunfähig verletzt. Bei der darauffolgenden Durchsuchung der Räume nach Geld wurden die Räuber durch die Insassen eines vorbeifahrenden Leipziger Personenaufwagens vertrieben, die von der trotz ihrer Verletzungen auf die Straße geeilten Wirtin herangerufen worden waren. Ohne Beute gemacht zu haben, sind die Burtschen im nahen Wald entkommen. Die sofort aufgenommene Verfolgung durch Beamte der Landjagd war erfolglos.

Bernachlässigung der väterlichen Aufsichtspflicht

Das Schöffengericht Delitzsch verurteilte den Gutsbesitzer Frauenhof aus Maderwitz zu 2 Monaten Gefängnis bei Strafauflösung auf 3 Jahre bei einer Buße von 100 Mark wegen Vernachlässigung der väterlichen Aufsichtspflicht. Der Gutsbesitzer hatte seinem 13 Jahre alten Sohn Schießunterricht mit einem Leßling erteilt und es unterlassen, Waffe und Munition zu verriegeln. Der Junge konnte daher das Gewehr erreichen, und durch einen unglücklichen Zufall tötete er, als er wieder einmal allein Schießversuche unternahm, seinen 8 Jahre alten Spielkameraden vom Nachbarhof.

Gastot eines Lehrlings

Ein Lehrling einer Drogerie in Quedlinburg (Harz) wurde mit einem Auftrag in den Keller geschickt. Raum war er einige Stufen hinabgestiegen, als er auch schon bewußtlos zusammenbrach. Ein ihm zu Hilfe eilender zweiter Angefallener brach ebenfalls sofort bewußtlos zusammen. Dem herbeigerufenen Arzt gelang es, den zweiten Angestellten nach kurzer Zeit wieder ins Leben zurückzuerwecken, während die Wiederbelebungsversuche bei dem Lehrling erfolglos blieben. Bei ihm wurde eine schwere Schwefelkohlenstoff-Vergiftung festgestellt. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Autounglück in der Altmart

Ein schweres Autounglück ereignete sich auf der Landstraße Osterburg-Stendal, unweit des Dorfes Häfzig. Der Kaufmann Willede aus Braunschw. wollte mit seinem Personentransportwagen einen vor ihm fahrenden Motorradfahrer überholen, dabei streifte er das Motorrad und brachte es zu Fall. Bei dem Sturz fiel der Motorradfahrer, Droßig Paul Mehnert, in weitem Bogen hinunter und blieb bewußtlos auf der Landstraße liegen. Mit einer klaffenden Kopfverletzung wurde er von dem Personentransportwagen mitgenommen. Der Motorradfahrer erlitt Querschnitten an der Schulter. Das Motorrad wurde erheblich beschädigt.

120 Mark aus der Manteltasche gestohlen

Einem gemeinen Streiche fiel ein junges Mädchen in Aschersleben zum Opfer. Die junge Dame, die kurz vor der Hochzeit steht, wollte eine Rechnung für gekaufte Wirtschaftsgüter in Höhe von 120 Mark bezahlen. Bevor sie das Geld abliefern, erledigte das Mädchen noch einige Einkäufe. Dabei wurden ihm in einem Geschäft in der Straße Ueber den Steinen die gepackten 120 Mark aus der Manteltasche ge-

stohlen. Der Verlust trifft die Bestohlene überaus hart, so daß zu hoffen bleibt, daß dem Spitzbuben noch ein Teil seiner Beute abgenommen werden kann. Zugleich möge dieser Vorfall aber auch zur Warnung dienen: Ein gefülltes Portemonnaie gehört nicht achtlos in die Manteltasche!

300 Tauben vergiftet. Ein Landwirt aus Trebitz bei Wettin streute auf seinen Feldern Giftweizen. Die Folge war eine Massenvergiftung unter den Tauben der Gegend. Nicht weniger als 800 Stück wurden das Opfer des Giftweizens.

Selbstmord auf den Schienen. Auf der Bahnstrecke zwischen Merseburg und Leuna wurde in den Morgenstunden eine verblümmelte weibliche Leiche gefunden. Wie festgestellt wurde, handelt es sich bei der Toten um die 80jährige Rosa B. aus Leuna. Es wird angenommen, daß sie sich in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug geworfen hat.

Wie war das möglich?

Der unschuldig Angelegene gestorben.

Wie wir vor einigen Tagen meldeten, wurde bei der Fahndung nach einem entkommenen Führer einer Einbrecherbande ein Unbeteiligter von der Polizeistreife angeschossen und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Der Angelegene ist der Arbeiter Becker, der in jener Nacht von seiner Arbeit heimkehrte. Er ist Sonnabend früh im Krankenhaus an der schweren Wundschußwunde gestorben.

Derjenige, der die Einzelheiten des nächtlichen Vorfalls nicht kennt, wird sich mit Recht die Frage vorlegen, wie war es möglich, daß ein an Geschwindigkeit vollkommen unbeteiligter Mann von der Polizei angelegene wurde? Ja, selbst dann, wenn man über den Vorgang so viel erfährt, daß die Polizeibeamten, auf der Suche nach einem Einbrecher, in der Annahme, den Richtigen erwischt zu haben, auf einen schlüchtigen, harmlosen Passanten schossen, kann man nicht behaupten, daß die Situation sofort zum Scharfschießen zwang. Ein vollkommen unschuldiger Mensch ist getötet, eine Familie ihres Ernährers beraubt worden. Selbst wenn es sich um einen Einbrecher gehandelt hätte, wäre ein so scharfes Vorgehen nicht am Platze gewesen, denn schließlich handelt es sich um Menschenleben, das pflegerisch behandelt zu werden verdient, als totes Inventar. Eine gerechte Untersuchung von diesem Gesichtspunkt aus wird hoffentlich eine Klärung in diese Angelegenheit bringen, die für Reichsangehörige eine erste Warnung und der schwer getroffenen Familie Hilfe bedeutet.

Die Darstellung der Polizei.

Eine aus einem Kriminalbeamten und einem Schutzpolizeibeamten bestehende Streife hatte sich hinter der Eingangspforte zum Güterbahnhof aufgestellt, um den schon lange von der Polizei gesuchten Arbeiter Müller festzunehmen, von dem angenommen wurde, daß er in dieser Zeit seine in der Nähe des Güterbahnhofs gelegene Wohnung auffuchen oder verlassen würde. Gegen 8.20 Uhr hörten die Beamten das Zuschlagen einer Tür und eilige Schritte eines sich nähernden Menschen. Der Kriminalbeamte, der sich aus dem Tore herausbeugte, glaubte in der auf ihn zukommenden Person den gesuchten Müller zu erkennen, da die äußere Erscheinung des Anstommenden der des gesuchten Müller entsprach. Er trat auf die Person, als diese sich in der Höhe des Standorts der Beamten befand, hinzu, rief sie mit den Worten „Halt, Polizei!“ an und faßte sie an die Brust. Der Angefaßte schlug darauf sofort auf den Beamten ein und verlegte ihn an der Oberlippe. Es entspann sich dann zwischen den beiden ein kurzer Ringkampf, und zwar bis zur Mitte der Straße, wobei die fremde Person sich mehrmals löste und gleich wieder von dem Beamten gefaßt wurde. Als dieser sich bei dem Ringen noch eine Knieverletzung zugezogen hatte, ließ er von dem Verfolgten ab, der darauf einige Schritte zurückwich. In diesem Augenblick rief der einseitig zur Seite stehende Schutzpolizeibeamte dem Verfolgten „Halt!“ zu und gab zwei Schreckschüsse ab. Als der Verfolgte darauf nicht stehenblieb, sondern weiter zurückging und wieder machte, mit den Händen in die Taschen zu greifen, um, wie der Beamte annahm, eine Waffe zu ziehen, schob er zum drittenmal und traf den Verfolgten in den Unterleib. Dieser stürzte zu Boden, erhob sich aber sofort wieder, ging allein zu der nahe gelegenen Pförtnerstube des Chemischen Werkes und wurde von dort nach Anlegung eines Notverbandes zum Krankenhaus gebracht.

Nach den Darstellungen der Beamten haben diese in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes gehandelt. Bis zur Verwundung des Becker waren sie in dem festen Glauben, Müller vor sich zu haben. Erst nach Abgabe des dritten Schusses, als Becker seinen Namen nannte, entdeckten sie ihren Irrtum, der leider so schwere Folgen gehabt hat. Müller ist als gefährlicher Mensch bekannt, der nach Mitteilungen, die der Polizei geworden waren, Waffen bei sich tragen und diese im Falle der Gefahr rücksichtslos gebrauchen soll. Die Beamten mußten daher größte Vorsicht üben, wenn sie nicht selbst ihr Leben aufs Spiel setzen wollten. Aus diesem Grunde hat der Schutzpolizeibeamte, der übrigens Müller gar nicht kennt, sich auch für berechtigt gehalten, von seiner Waffe Gebrauch zu machen.

Niemand bedauert mehr als die Polizei den tragischen Tod eines unbefohlenen Mannes. Der behauerliche Vorfall hätte sich aber nicht ereignet, wenn Becker auf die Haltrufe der Polizei stehen geblieben wäre und sich nicht zur Wehr gesetzt hätte.

Allerlei aus der Heimat

Eigerleben. In der sehr gut besuchten Parteiverammlung in Langenwehdingen wurde das Programm zur Maifeier nach den Vorschlägen der Funktionäre festgesetzt. Die Feier findet am Sonntag, dem 2. Mai, abends 8 Uhr, bei Friede statt. Neben Musikvorträgen und der Festrede wird von Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr ein Theaterstück aufgeführt. Dann ist Fußball. Der Festbeitrag beträgt 50 Pf., für Invaliden und Erwerbslose 30 Pf. Die gesamte Einwohnerschaft ist eingeladen. Weiter wurde beschlossen, den Genossen R. Oppermann in nächster Zeit hierher zu verpflichten. Das drückliche Ergebnis des Volksbegehrens wurde besonders besprochen; die sonstigen Gemeindeangelegenheiten riefen eine längere Debatte hervor. In den nächsten Wochen soll eine öffentliche Erwerbslosenversammlung abgehalten werden. — Gartenbauversammlung. Die Versammlung fand im Zeichen des Kreisverbandes statt, das in diesem Jahr anlässlich der Tagung des Kreisverbandes der Kleingärtner vom 5. bis 7. September in Eigerleben veranstaltet wird. Mit der nähere Ausarbeitung wurden einzelne Kommissionen betraut. Eine Ausstellung soll Zeugnis von dem Können und dem Stande der Kleingartenbewegung ablegen. Berufsgärtner und Firmen, die Bedarfsartikel für Kleingärtner herstellen, sollen die Ausstellung besichtigen. Die Schulen der Umgebung sollen am Montag zu einer freien Besichtigung der Ausstellung eingeladen werden. Zur Durchführung aller Aufgaben bedarf es der Mitarbeit eines jeden Gartenfreundes. Das Fest soll am Sonntag durch einen Fackelzug eingeleitet werden, anschließend läuft der Film „Land in Sonne“.

Langenwehdingen. In der gut besuchten Reichsbannerversammlung sprach Kreisleiter Jäger über die politische Lage. Nach einer anregenden Aussprache wurde die Verteilung an der Maifeier beschlossen. Am 1. Mai rote und schwarzrotgoldene Fahnen heraus für Freiheit und Völkervereinigung. — Wer aus der Parteibibliothek Bücher zum Lesen hat, muß diese sofort an den Büchertrot Gustav Müller, Wanzleber Weg, abliefern zur Kontrolle und Inventur. — Maifeier und Schullinder. Um den Kindern die Teilnahme an der Maifeier zu ermöglichen, werden die Eltern ersucht, zwei Tage vorher auf einen Zettel dem Lehrer Mitteilung zu machen, daß die Kinder am 1. Mai nicht zum Unterricht kommen. Arbeiteltern, macht regen Gebrauch davon! —

Groß-Otterleben. Sportunfall. Beim Fußballspiel der Freien Sportler Jahn gegen Niederndobeleben auf dem Gemeinde-

sportplatz erlitt am Sonntag der Sportgenosse G. aus Niederndobeleben einen Unfall. Er zog sich eine Kniegelenksverletzung zu, die derart schlimm ist, daß er die erste Hilfe der Arbeiterkameraden und dann noch ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Mit einem Auto wurde er in seine Wohnung gebracht. — Ver. Lehrersfälle. Drei Kraftwagen stießen auf der Halberstädter Straße, an der Ecke Mittagstraße, zusammen, einer aus Richtung Magdeburg, der andre von Wanzleben kommend. Die Fahrzeuge wurden stark beschädigt. — In der Tankstelle vor Frankesfelde tankte ein schmeizer Kraftzug. Beim Anfahren brachen die Vorderäder durch die Betonplatten des Auffahrtes. Der Wagen konnte nur mühsam wieder flottgemacht werden. — Schließung einer Fleischererei. Die noch zu Groß-Otterleben gehörige Fleischererei von G. auf der Halberstädter Straße 1a, an der Endstation Subenburg, mußte ihren „Betrieb“ auf polizeiliche Anordnung schließen, da das Schlachthaus auch nicht den primitivsten Erfordernissen Rechnung trug. Es bestand aus einem kleinen Raum im Stalle, dem jede Luftzufuhr fehlt. — Maifeier. In diesem Jahre wird die Maifeier am Orte wieder von der Partei durchgeführt. Alle auf dem Boden des Sozialismus stehenden Arbeiterorganisationen beteiligen sich daran. Von 10 Uhr vormittags an ist Morgenfeier im Bennedenbender Turnerheim; von 2 Uhr an Mad-, Hand- und Fußballspiele, Kinderbelustigungen auf dem Bennedenbender Sportplatz. Die Hauptveranstaltung findet abends 8 Uhr im „Weißen Schwan“ statt. Das „Rote Kabarett“ Magdeburg unter der Leitung des Genossen Franz O. Steer tritt auf; außerdem wirken mit der Männergesangsverein und die verschiedenen Gruppen der Freien Turner Bennedenbenders. Eintritt 50 Pf., für Erwerbslose 25 Pf. Die Karte berechtigt zur Teilnahme an allen Veranstaltungen.

Otterwehdingen. Auch hier mußten viele Landarbeiter unter dem Druck ihrer Arbeitgeber zum Gemeindefiskus pilgern, um sich für das Stahlhelmbeglehen einzugeichnen. Nur so ist zu erklären, daß die Zahl von 235 erreicht werden konnte. Die organisierte Arbeiterschaft hat dem Nummel keine Beachtung geschenkt, um so mehr wird sie beim Volksentscheid tätig sein und mit den Volksverderbern gründlich Abrechnung halten. Auch einige Geschäftsleute offenbarten sich als Gegner der Arbeiterschaft; die Folgen müssen sie tragen.

Sohlen. Politik in der Blättstube. Wir berichteten schon vor einiger Zeit über die von Frau Matzki so überaus eifrig betriebene Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Frauenbundes. Wir sprachen den Verdacht aus, daß die Gründe einer solchen Handlung politischer Natur seien. Wie recht wir hatten, beweisen die Eintragungen zum Volksbegehren der Reaktion. Ueber zwanzig mehr als beim Volksbegehren gegen den Young-Plan sind es. Diese sind auf das Konto des Frauenbundes zu schreiben. Nebenbei soll vom Frauenbunde getrieben werden. Wie sieht der aus? Der Gutsbesitzer Schaeper, dessen Schaeper auch zu den Führern des Frauenbundes gehört, hat einigen Männern von Arbeitern, die ihm lange treu gedient haben, ihre bisherigen Gartenland entzogen. In den Zusammenkünften in der Blättstube der Villa Schaeper bringt man doch immer so schön „deutsche Frauen, deutsche Traue“. Für Fräulein Schaeper wäre es eine dankbare Aufgabe gewesen, auf ihren Bruder einzuliegen, daß er das Gartenland diesen deutschen Frauen läßt. Auch die armen alten Arbeiterfrauen haben Freude an etwas Gartenland, sie können bei ihrem kargen Einkommen das hiesige selbstgezeugene Gemüse sehr gut gebrauchen. Stark reaktionär versucht ist der Hof Dr. Matzki's. Der Herr Doktor versteht es, Leute mit „nationaler Gesinnung“ für seine Einstellungen ausfindig zu machen. Eines Morgens prangte am schwarzen Brett ein Zettel: „Sie soll und muß gestützt werden.“ Die preussische Regierung nämlich war gemeint. Der Wind hat dafür gesorgt, daß dieser Zettel bald verschwand. Die Hauptagitatoren des Volksbegehrens sind die Redakteure des Herrn Doktor. Da ist zuerst der Stahlhelmbewerber Roseburg, der immer über die rote Bewegung nach dem weiterrücken, aber auf dem Wasserball der Arbeiterfänger nach dem Sozialistenmarsch kragt. Ihm möchten wir heute nur sagen: Auch im Dritten Reich kann man sich in der Waschküche die Finger verbrennen. Auch die Frau des Schaeper ist zu jeder reaktionären Handlung zu gebrauchen. Die Frau Oberhofmeisterin, wie sie von den Einwohnern tituliert wird, tut gerade so, als ob der Hof ihr gehört. Ein immer recht freundlicher Herr ist der Festhüter Rademacher; bei seinen Hausbesuchern scheint er sehr beliebt zu sein, er hat sich schon fast mit allen beim Schiedsrichter getroffen. Im Beruf macht er darüber, daß kein fremdes Guh auf die Viehweide läuft, dann muß er Urzeuge erkalten. Er hat auch dafür gesorgt, daß keiner das Einzeichnen vergißt. Auch der Hofpraktikant des Schaeper'schen Gutes war ein eifriger Agitator zum Stahlhelmbeglehen. Vielleicht hofft er auf eine lohnende Anstellung. Die Arbeiterschaft in Sohlen muß aus diesen Dingen erkennen, wie notwendig der politische Zusammenschluß ist. Werft die bürgerliche Presse aus dem Hause! Werft die „Volksstimme“. Werbet Sozialdemokraten. Den Arbeiterfrauen aber rufen wir zu: Laßt euch nicht einfangen für den Frauenbunde. Nicht umsonst lassen sich die Frau oder Schaeper eines Gutsbesitzers zu euch herab. Die Urlosten, die sie durch Kaffee und Kuchen haben, machen sie durch Lohnabhängige bei euch und euren Männern mehrschad wieder weh. Schließt euch der sozialdemokratischen Frauengruppe der Arbeiterbewegung an.

Schwerer Sturz von der Leiter

Am Montagvormittag stürzte der Aufsicht des Expediteurs Buchmüller in Reinbof bei Weiskelbe von der Leiter, als er nach dem Heuboden hinaufstieg. In einem nahe der Bodenluke befestigten Griff wollte sich B. festhalten, doch riß der Griff aus. Unglücklicherweise stand in der Nähe der Leiter ein Aderwagen, so daß B. beim Fall auf eine Wagenachse schlug. Der herbeigerufene Arzt stellte Rippenbrüche und innere Verletzungen fest und ordnete die Ueberführung des Verunglückten in das Kreis-Krankenhaus Gardelegen an.

Geistesgegenwart eines Ueberfahrenen

Unter der Lokomotive festgehalten

Der Leitungsaufsicht Emil Siemann aus Marienborn wurde von einer Lokomotive überfahren. Es ist ein großes Glück im Unglück, daß der Verunglückte trotz schwerer, hauptsächlich innerer Verletzungen, mit dem Leben davonkommen wird. Er war auf der Strecke von Helmstedt nach der Modtelle Garbe mit einem Einschienenwagen unterwegs, mit dem er Material zur Unterhaltung der Leitungen fuhr. Dabei muß er das Gerann einer leeraufgehenden Lokomotive überhört haben, was um so begründlicher ist, als an der Unglücksstelle gerade eine scharfe Kurve ist. Die Geistesgegenwart des Lokomotivführers, den die Maschine sofort zum Halten brachte, und auch die Ueberfahrenen, der sich unter der Maschine in irgendwo festgehalten haben muß, verhinderten schlimmeres. Verwundungslos wurde der Ueberfahrene unter der Maschine hervorgeragt, wo er vor dem Wschenskasten lag, nachdem er ein Stück mitgeschleift war.

Wittalsleben. Matzeier. Laut Beschluß der letzten Mitgliederversammlung wird die Maifeier von der Partei veranfaßt. Dazu sind sämtliche freien Gewerkschaften und alle Arbeiterportvereine eingeladen. Selbstverständliche Pflicht aller auf dem Boden der 2. Internationale stehenden Korporationen ist es, sich geschlossen an der Maifeier der SPD. zu beteiligen. Trotz der wirtschaftlichen Nöte der Zeit muß am 1. Mai geschlossen für die Forderungen des Proletariats machtvoll demonstriert werden. Die Maifeiernden versammeln sich am 1. Mai, morgens 1/8 Uhr, bei Peters; um 8 Uhr Abmarsch mit Musik durchs Dorf nach der Ziegelei; dort finden Unterhaltungsconcert, Festanprache und Gesangsborzüge statt; mittags ist Rückmarsch, abends von 8 Uhr an Langkränzchen bei Schulz. Festabschied kostet 20 Pf. Es empfiehlt sich, die Kinder mitzunehmen, sie müssen aber durch einen Entschuldigungszettel vom Schulunter-

richt befreit sein; der Schein muß spätestens am Tage zuvor beim Lehrer abgegeben werden. Zettel sind beim Genossen August W a i t h e s, Neuhaldensleber Straße, zu haben. — **Arbeitslos** fänger. Die Quartalsversammlung des Arbeitergefangenenvereins Walemlust war mächtig besucht. Der Vorsitzende ehrte in schlichten Worten das Andenken der verstorbenen Gesangsmitglieder Otto G r a h n und Wilhelm K e l l e w i g. Beschlössen wurde, der Einladung der SPD, zur Maifeier Folge zu leisten und die Feiern durch Gesangsbeiträge zu verschönern. Am 7. Juni beteiligte sich der Verein am Stiftungsfest des Arbeitergefangenenvereins Dahlenwarsleben. Den Kassenbericht vom 1. Quartal gab Gesangsmitglied Wilhelm F a c h; Kassenverhältnisse und Mitgliederbewegung sind den Verhältnissen entsprechend zufriedenstellend. Der Besuch der Arbeitsstunden durch die aktiven Sänger ist trotz der großen Arbeitslosigkeit als sehr gut zu bezeichnen. Eine längere Aussprache entpinn sich über das 25. Stiftungsfest am 14. Juni, das der Verein beim Gastwirt Schulz feiert. Alle Arbeitervereine werden ersucht, diesen Tag von andern Veranstaltungen freizuhalten. Einige große leistungsfähige auswärtige Chöre und der gesamte Unterbezirk werden mitwirken. An alle Gewerkschafts- und Parteigenossen wird die Bitte gerichtet, an diesem Tage Solidarität zu üben und den Verein zu unterstützen, der sich bei jeder Veranstaltung der Arbeiterschaft immer zur Verfügung stellt. —

Erglehen. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Sonntag wurde in das Zigarrengeschäft von Karl B. eingebrochen. Die Diebe nahmen den Weg durch das Fenster des Friseurs E. B. und dann durch die unverschlossene Tür, die zum Laden führt. Es wurden ungefähr 800 Zigaretten besserer Marken, und aus der Ladentasse ein Kasten Geld gestohlen. Die Eindringlinge entliefen durch die Ladentür nach der Straße hin, nachdem sie die Klingelstange durchgeschnitten hatten. Der entstandene Schaden beträgt ungefähr 40 bis 50 Mark. Es ist in den Laden schon mehrere Male eingebrochen und gestohlen worden. —

Stenaleben. Die öffentliche Versammlung der Sozialdemokratischen Partei war trotz der Feldarbeit, die viele Einwohner so in Anspruch nimmt, doch eine sehr interessante politische Versammlung zu haben glauben, doch gut besucht und gestaltete sich zu einem vollen Erfolg für die Partei. Nebst dem Genossen E n g e l (Magdeburg) sprach über die politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland. In der Aussprache betonte er es die Kommunisten als ihre Aufgabe, für Getreide zu sorgen, indem sie als Nebenerwerb Franz R o m e r vorführen. Der Vorsitzende der Kommunisten, Herr P e t e r s, hatte sich auch zum Wort gemeldet, er verzichtete aber zugunsten Romers. Dieser aber war am Ende mit seinem Votum und mußte vor Beendigung seiner Redezeit aufhören. Nun kam Peter noch zu Wort und fing gleich mit einer so großen Beleidigung der Sozialdemokratie an, daß der Versammlungsleiter, Genosse K a p p, trotz seiner Duldbarkeit nicht umhin konnte, Peter zu vernarben und ihn als Antwort auf seine unwahren Behauptungen öffentlich als Lügner zu brandmarken. Im Schlußwort beschuldigte sich Genosse Engel noch ausführlicher mit den kommunistischen Angriffen und wies sie aufs schärfste und treffend zurück. — **Konsumverein.** Die Versammlung der Genossenschaft war nur schwach besucht. Geschäftsführer W a l l f a d t gab den Halbjahresbericht, dessen Hauptmerkmal es ist, daß die Genossenschaftsbewegung trotz der Wirtschaftskrise sich nicht nur behauptet, sondern im Aufstieg begriffen ist. Einige im Vortrag des Genossen Wallfadt angeführten Vergleiche beweisen, daß die genossenschaftliche Warenversorgung als die günstigste für die Haushaltungen zu bezeichnen ist. —

Wesendleben. Beim Spiel das Wein gebrochen hat sich der Sohn unseres Genossen Bruno Meise. Seine Ueberführung in das Gefängnis Krankenhaus war notwendig. Der Vater hatte den Sohn mit zum Sportplatz genommen, wo er bei den Handballern trainierte. — Die Note Spielführer hat einen ausgezeichneten Eindruck mit ihrem satirischen Witzspiel hinterlassen. Noch niemals war der Saal so stark besetzt; weit über 700 Personen waren anwesend, die Sitzgelegenheiten reichten nicht aus, trotzdem noch von einem andern Gastwirt Bänke herangebracht wurden. Das vorzügliche Spiel löste mehr Lachsalben aus und endlos war der Beifall. Die politische Revue hat aber auch die Meinung an alle gerichtet, die Reichen der Sozialdemokratie zu stärken und für Republik und Sozialismus zu kämpfen. — Zum Stahelhelmbegehren zeichneten sich 174 Wahlberechtigte ein. Es wurden lange nicht alle bürgerliche Stimmen vereinigt. Bei der letzten Wahl waren es allein 180 Nazistimmen. Nicht mal die Naziwähler haben sich alle eingetragen. —

Das Volk „begehrt“ nicht

Wie die nationalen Herrschaften mit allen Mitteln, selbst dem des Vrotlosmachens, sich ihre Einzeichnungen zum „Stahelhelmbegehren“, zusammengeschunden haben, beweisen folgende verbürgte Vorfälle: Der Direktor D e d e r der Zuderfabrik S c h a d e n s l e b e n ließ sich herab, höchstselbst seine Arbeiter zu fragen, ob sie sich schon in die Listen zum Volksbegehren eingetragen haben. Seiner Frage ließ er gleich die Nebenwendung folgen, daß, wer sich nicht einträgt, wird sofort entlassen. Er erkundigte sich sogar bei den Umkleekabinen der umliegenden Orte, ob seine Arbeiter sich auch eingetragen haben. Als ihm von einem ihm gesinnungsmäßig nahestehenden Gemeindevorsteher auf sein Anfragen mitgeteilt wurde, daß der betreffende Arbeiter noch nicht zum Einzeichnen dargegeben sei, forderte Direktor Deder von diesem Arbeiter sofortige Einzeichnung, andernfalls er entlassen würde. In seiner Angst, die Drohkelle für sich und seine Familie zu verlieren, ging der Arbeiter mit seiner Frau hin und trug sich ein. Ist sich der Direktor darüber klar, wie man seine Handlungsweise nennt? Daß der „Stahelhelm“ sein „Volksbegehren“ nur mit dem schärfsten Terror durchführen konnte, beweisen die aus fast allen Landorten vorliegenden Meldungen. So hat in B r e g e n z e h t der Landwirt Wilhelm W u t h u t die Listen eingesehen und dann alle Bauern unterrichtet, wer bisher von den Landarbeitern zum Einzeichnen war. Sogar in den Forst ist der gute Mann gefahren, um den Förster auf seine Holzhauer scharf zu machen. Ganz forsch aber ging der Landwirt Wilhelm K n a p e vor, der seinen in der Sozialdemokratischen Partei und im Landarbeiterverband organisierten Geschäftsführer Wilhelm W r o d e l entließ, weil er trotz Aufforderung die Einzeichnung verweigerte. Herr Knappe wird Gelegenheit haben, seinen traurigen Mut noch an einer andern Stelle beweisen zu können. Das sind aber die kleinsten Beispiele, die genau erkannt haben, daß ihre Arbeiter politisch Mägen sind als sie, die sich einbilden, mit der Morgenzahl wächst auch der politische Verstand.

Eine besondere, noch zu untersuchende Rolle, soll auch der Gemeindefreier F h i e l e in N o r d g e m e r s l e b e n gespielt haben. Wir fragen öffentlich: Hat der Gemeindefreier Fhiele so wenig zu tun, daß er während seiner Dienstzeit Leute aufs Büro bestellt, diesen Anweisung und Auftrag erteilt, sich von dem Naziführer W u n s e 5 Mark zu holen und dann in den Nachbarorten Plakate anzukleben? Vielleicht läßt sich der Landrat mal eine Auswahlbewegung von den Naziführern und Broschüren, die Herr Fhiele für 15 Pfennig im Gemeindebüro verkauft, kommen? Daß Fhiele, der den Eid auf die Republik geleistet hat, in den Naziversammlungen schon laut und lange die Nazischlächter mitsingt, paßt übrigens wunderbar schön zu seinem steten Bekenntnis, nicht Mitglied der Nazis zu sein.

Ein ganz tüchtiger Propagandist für das „Volksbegehren“ aber war der Briefträger Otto W i l l e in N i e d e r d o d e l e b e n. Dieser wackere dienstfertige Reichspostbeamte brachte eines Morgens, so um den 8. April herum, in jede Haushaltung in S c h n a r s l e b e n einen unbeschriebenen Briefumschlag, ohne Frankatur oder politische Entwertung, mit dem schönen Inhalt

einer Einladung zu einer Volksbegehrentandgebung und mit dem Volksbegehrenblatt Nr. 3 als Beilage. Derjenige, der dem tüchtigen republikanischen Briefträger Wille den Baden Einladungen zwischen die Post steckte, wies auf seinen gemalten Gedanken sicher sehr stolz sein. Hoffentlich wies die Oberpostdirektion ihren Beamten ebenso zu schätzen und setzt ihn auf die „Beschränkungsliste“. Herr Wille ist es wert, daß man ihn weiter hilft. Sollte die SPD, aber ihrem Briefträger eine solche „Augen-Lat nicht zutrauen, kann ihr ein Exemplar der Schummelfassung, durch die die Post um das Porto geprellt ist, zur Ansicht überlassen werden. —

Goldig. Von einer Platte der Volksbegehrtler kann man auch hier mit vollem Recht sprechen. Von 1575 wahlberechtigten Personen gingen nur 129 zur Einzeichnung. Der Landwirt ist es darum zu tun, den Landtag aufzulösen. Neben einer geringen Anzahl von Geschäftsleuten will auch eine bestimmte Kategorie Staatsbeamter mit dem Allen Frigen zusammen den roten Landtag auflösen. Wir wissen, wo Bartel den Most herholt. Arbeiter sind der Einzeichnung ausnahmslos ferngeblieben. Die Sozialdemokratische Partei ruft alle Gewinnungsfreunde auf, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen. Alle Gewerkschaftler und Arbeiterparteiliche beteiligen sich an der Maifeier im Gewerkschaftshaus, Beginn nachmittags 8 Uhr. Festredner ist Genosse Richard M i t t e c h. —

Groß-Ammensleben. Gründung eines Kindergartens. Auf Einladung des Charitas-Ausschusses hatten sich am Sonntag zahlreiche Mitglieder der Gemeindevorwaltung, darunter der Gemeindevorsteher, Genosse K o t h f a h n, sowie des Ortsausschusses für Innere Mission und der Arbeiterwohlfahrt sowie Vertreter beider Volksschulen im Kindergarten eingefunden, welcher am Mittwoch, dem 22. April, mit 88 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren eröffnet worden ist. Der Vorsitzende des Charitas-Ausschusses, Pfarrer J a h n, gab eine Uebersicht über die Notwendigkeit der Einrichtung. Daran schloß sich ein Rundgang durch die Räume des Kindergartens und die schon seit Dezember 1929 bestehende Schwesternstation, wobei das neuverbaute Haus „Sankt Elisabeth“ allgemeine Anerkennung fand. Die Arbeiten haben hiesige Gewerbetreibende ausgeführt, denen noch viele freiwillige Helfer gern zur Seite standen. Allen, insbesondere auch denen, die durch Spenden das Werk unterstützten und förderten, gebührt Dank. Es ist Vorsorge getroffen, daß der Tagesraum auch zur Pflege der schulentlassenen Jugend und der Mütterbildung in der freien Zeit verwendet werden kann. —

Befreiung vom Schulunterricht am 1. Mai

Anträge auf Befreiung der Kinder vom Schulunterricht am 1. Mai werden ohne weiteres überall genehmigt, wenn sie von den Eltern sofort schriftlich an den Lehrer eingereicht werden. Parteigenossen und Gewerkschaftler, laßt eure Kinder teilnehmen am Weltfeiertag der Arbeit!

Burg. Einbrüche. In der Nacht zum 24. April stahlten Einbrecher der Bergmühle einen Besuch ab. Sie stahlen einen Schinken, 15 Bratwürste, Sülzwurst und Rohwurst im Werte von etwa 90 bis 100 Mark. Vor Ankauf der Ware wird gewarnt. — In der Nacht zum 25. April, gegen 4 Uhr, wurde versucht, beim Fleischermeister Gärtner den Laden zu räumen. Einige Läter (drei) schlugen die Scheunentore ein. Durch den lauten Krach waren der Geschädigte und die Nachbarn erweckt und die Diebe wurden erschreckt. — **Vom Karstadt-Vertrieb.** Im vorigen Jahre gelang es den Bemühungen des Stadtrats Genossen G e n z und des Herrn Georg Wittkowsky einen Fabrikationszweig der Rudolf-Karstadt-AG. in Burg selbst zu machen. Die Rudolf-Karstadt-AG. erwarb die frühere Schuhfabrik von Debermann & Hönen und baute sie zu einer modernen mechanischen Kleiderfabrik um. Der Betrieb wurde am 1. September eröffnet. Er hat sich so schnell entwickelt, daß bereits jetzt, also nach etwa 6 Monaten, 285 Arbeiterinnen und Angestellte dort beschäftigt sind, wovon der Wirtschaft der Stadt Burg jährlich etwa 20 000 Mark an Löhnen und etwa 70 000 Mark an Gehältern zufließen. Rechnet man dazu die 80 Angestellten des Warenhauses Karstadt, so sind es 365 Personen, die in Burg von der Rudolf-Karstadt-AG. beschäftigt werden. —

Wiederlich. Elternabend. Am Sonnabend hatte wieder einmal der Turnverein Wiche die Sportfreunde und Eltern eingeladen, um vom Schaffen des Vereins Zeugnis abzulegen. Im gut besetzten Saale wurden sämtliche Darbietungen mit reichem Beifall belohnt. Erfreulich ist der starke Nachwuchs in der Kinderriege des Vereins. Hervorzuheben sind die exakten Freübungen der Turnerninnen und die humoristische Stafette der Kleinsten. Mit einem Festspiel der Jugend, das ausklang in dem Gesang der „Internationalen“ schloß diese impopante Veranstaltung. Wägen die Arbeitereltern erkennen, wie notwendig Körperpflege und Sport für ihre Kinder sind und dem Mahnruf der freien Sportler folgen, den Arbeiterparteilichen beizutreten. Weicht stets und unbedrossen eure Kraft der freien Turnerschaft. —

Germisch. In der gut besuchten Versammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden sprach Kollege G b r e c h t über „Die Sozialversicherung in Gefahr“. Der Redner schilderte die beabsichtigten Veränderungen der Knappschafts- und Invalidenversicherung und führte eine ganze Anzahl Verschlechterungen an, die die Reichsregierung zurzeit in Erwägung zieht. Es ist notwendig, daß sich alle Invaliden- und Unfallrentenempfänger im Zentralverband der Arbeitsinvaliden organisieren und gemeinsam den Abwehrkampf gegen die beabsichtigten Verschlechterungen der Sozialpolitik führen. Den Kassenbericht erstattete Kollege M i t t e c h, den Revisionsbericht Kollege W u l f e l. Ende Mai soll der Werbefilm des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden „Wir flagen an“ vorgeführt werden. Zu dieser Veranstaltung sollen die Mitglieder des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten und der befreundeten Organisationen eingeladen werden. Am 21. Juni findet ein Kreistreffen der Mitglieder des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden im Waldberholungsheim des Zentralverbandes der Angestellten im Walde zwischen Germisch und Wiederlich statt. Die Germischer Kolleginnen und Kollegen werden sich alle daran beteiligen, da das Waldberholungsheim bequem in einer halben Stunde zu Fuß zu erreichen ist. Nach Bekanntgabe einiger örtlicher Angelegenheiten durch den Vorsitzenden Friedrich K a m i n s k i wurde die interessant verlaufene Versammlung geschlossen. —

Mäfer. Maifeier. Die Ortsvereine Detershagen und Möser-Scherzen veranstalten in diesem Jahre zum erstenmal eine gemeinsame Maifeier. Morgens wollen wir ins Freie und bei Sport und Spiel mit den Kindern frohe Stunden verleben, die offizielle Feier beginnt abends 7 Uhr. Wir hoffen auf recht regen Besuch. —

Nietgrupp. In der Parteiversammlung wurde die Maifeier besprochen. Es soll eine Feier im kleineren Maßstab abgehalten werden. In einer öffentlichen Versammlung wird auf die Bedeutung des 1. Mai, dem Weltfeiertag des Proletariats hingewiesen, anschließend soll ein L a n g t r a n z e n stattfinden. Satirische Aufführungen sollen zwischen durch aufgeführt werden. Alle Vereine sind zu dieser Veranstaltung eingeladen. Es wird eine starke Beteiligung der ganzen Arbeiterbevölkerung erwartet. Ueber die Parole „Wo bleibt der zweite Mann“ wurde lebhaft gesprochen und Steuerfragen wurden erörtert. —

Großwulde. Es sind jetzt 30 Jahre, daß der Totengräber August R o s e r seines Amtes waltet; treu und gewissenhaft hat er in den langen Jahren seinen Posten versehen. 240 Toten untrur Gemeinde bereitete er die letzte Ruhestätte. Der Jubilar wurde

mit Geschenken bedacht und alle hoffen, daß ihm ein gesunder und friedlicher Lebensabend beschieden sein möge. —

Wilm. Für das Stahelhelm-Volksbegehren haben sich bei rund 1260 Stimmberechtigten nur ganze 142 Personen eingetragen. Ein mehr als läßliches Ergebnis, das nicht nur die Anhänger, sondern auch die Gegner dieses „Volksbegehrens“ überreicht hat, wenn man sich vor Augen führt, mit welchen Mitteln gearbeitet worden ist. So hat man noch in den letzten Tagen verbreitet, daß bei den nächsten Wahlen nur diejenigen wahlberechtigt seien, die sich in die Listen für das Volksbegehren eingetragen hätten. Und wie wurden vor allem die Geschäftsleute nach allen Regeln der Kunst bearbeitet. Und trotzdem eine Abgabe, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. —

Arbeitsmarktlässung in der Altmark

Die Zahl der Arbeitsuchenden in der Altmark ist in der ersten Hälfte April um 1080 zurückgegangen und betrug am 15. April 110 657. Sie verteilt sich auf die einzelnen Kreise des Stenbaler Arbeitsamtes wie folgt: Stendal 2777, Gardelegen 2859, Osterburg 1778, Salzwedel 1888, Tangermünde 1218, und Tangerhütte 847. Von den 7287 Hauptunterstützungsempfängern wurden 6048 durch die Arbeitslosenversicherung und 1249 aus Mitteln der Krisenfürsorge unterstützt. —

Die Pflicht ruft

Reichsbanner Kreis Neuhaldensleben.

Die Kreisfunktionäre des Reichsbanners findet am Sonntag, dem 8. Mai, vormittags 11 Uhr, in G e l s l e b e n im Lokal von P a h R a t h. 1. Tagesberichts des Kreisleiters. 2. Referat des Gemeindevorstehers E. W i l l e (Magdeburg). 3. Neuwahl der Kreisleitung. 4. Das Arbeitsjahr 1931. (Ausstellung eines Arbeitsplans.) Kameraden! Die Jahre 1931 und 1932 werden Unglückseligen bringen, die unglücklich sein können, wenn nicht jeder Reichsbannermann seine volle Anhänglichkeit hat. Große Pflichterfüllung jedes einzelnen jedoch bietet Gewähr dafür, daß der Ansturm der vereinigten Republikaner mit Erfolg abgewehrt werden kann. Um nun die notwendigen Vorbereitungen für die kommenden Kämpfe zu organisieren, muß jeder Ortsverein Vertreter zur Konferenz entsenden. Reichsbannerkameraden als Gäste sind willkommen. —

Varleben. Versammlung der Frauengruppe mit Gästen morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, im Volkshaus. Schilbberovorte des Genossen K a r s t a u t. —

Burg. Alle Parteifunktionäre und interessierten Freunde nehmen an der morgen, Mittwoch, um 10 Uhr im Volkshaus stattfindenden Funktionärsversammlung teil. Ausbau der Volksschule oder Mittelschule. Keiner darf fehlen. —

Germisch. Auf zur Maifeier! Die Parteigenossinnen und -genossen mit ihren Angehörigen und Kindern unternehmen vormittags am Freitag, dem 1. Mai, einen Ausflug nach dem Heim der Naturfreunde im Walde zwischen Germisch und Wiederlich. Treffpunkt um 8 Uhr morgens an der Kreuzung Mafaburg und Friedrichsbergstraße bei der Wägenhandlung Schreiber. Abends um 7.30 Uhr findet bei Tenge eine Musikübung statt, anschließend gemittliches Zusammensein. —

Groß-Ammensleben. Parteifunktionäre und Gemeindevorsteher. Sitzung am Donnerstag, dem 30. April, abends 7.30 Uhr, bei Hofbahn. —

Groß-Ottersleben. Funktionärsversammlung morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, im Turnersheim Wennecken. —

Reichsbanner. Sonntag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, wichtige Wägenversammlung im „Schwan“. Es wird ein Schilbberovortrag gehalten mit dem Thema: „Im Westen nichts Neues.“ Frauen und Wägen sind eingeladen. Eintritt frei. — Die Sozialistische Arbeiterjugend trifft sich heute, Dienstag, abends um 7.30 Uhr, an der „Eiche“ mit Rednern zur frohen Osterwägen. — Sozialistische Arbeiterjugend. Mittwoch Quartalsversammlung. Freitag, 1. Mai, abends 8 Uhr, im Volkshaus. Am Freitagabend müssen alle in Klust im „Weißen Schwan“ sein; das Note Kabarett spielt. —

Harble. Wesentliche Frauengruppenversammlung morgen, Mittwoch, abends um 8 Uhr, bei Promies. Referent: Landtagsabgeordneter Minna S o l m a n n. —

Stenaleben. Maifeier am Sonnabendabend im „Vertrag“. Zur Unterhaltung werden die Arbeiterparteiliche, die Arbeiterparteiliche und die Roten Fäulen beitragen. Die Einwohnerchaft ist herzlich eingeladen. —

Neuhaldensleben. Auf zum 1. Mai! In allen Betrieben ist Arbeitsruhe beschlossen. Die gesamte Arbeiterchaft tritt um 8 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus an. Die Maifeier muß eine würdige Kundgebung werden. Feiert den 1. Mai mit einem geselligen Feiertag! Raust am 1. Mai nicht in Geschäften, bedt euch frühzeitig ein! —

Ottersleben. Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Dienstag, Probe zur Maifeier. — Am Donnerstag „Unser Erwerbslosen treten auf“. — Am Sonnabend Werberbeitersammlung in Magdeburg. —

Osterwägen. Wesentliche Frauengruppenversammlung heute (Dienstag) abends bei Wägenländer. Die gesamte Einwohnerchaft ist eingeladen. Mednerin ist Frau K r i n g (Magdeburg). —

Schnarsleben. Die Maifeier findet im Hiesigen Lokal am Freitag, dem 1. Mai, abends um 7 Uhr statt. Alle Einwohner sind eingeladen. Eintritt frei. —

Wesendleben-Welsdorf. Maifeier. Am 1. Mai, abends 8 Uhr, feiert die organisierte Arbeiterchaft in Wesendleben und Welsdorf ihren Feiertag. Im Saale von Gerode werden, umrahmt von gemeinsamen Gesängen, die Arbeiterparteiliche ihre Chöre vortragen; Prolog, Gedächtnis und Ansprache werden die Feiertagsgäste. Reichsbanner. Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Gerode Wägen. Alle Kameraden müssen unbedingt erscheinen. —

Woltersleben. Reichsbanner. Mitgliederversammlung heute, Dienstag, um 10 Uhr in „Stadl Prag“. —

Behördliche Mitteilungen

Groß-Ottersleben. Säuglingsberatung am Mittwoch, dem 20. April, 15 Uhr, in der Schule. Magdeburger Straße. Verjähliche Leistung. —

Vormundschaftsämter. Die nächste Sitzung der Vormundschaftsämter wird am Donnerstag, dem 30. April, von 10 bis 18 Uhr in der Schule Magdeburger Straße abgehalten. —

Impfung und Krüppelfürsorge. Der Impftermin ist auf Donnerstag, den 30. April, von 10 Uhr an, festgelegt worden. Lokal: Schule Magdeburger Straße. Während der Zeit von 10 bis 18 Uhr sind an diesem Tage dem Kreisrat auch die Amtsbüchel, Pflegerbücher und Krüppelbücher vorzustellen. Die Eltern und Erziehungsberechtigten werden durch den Gemeindevorsteher auf den Termin hingewiesen. —

Loburg. Stadtvorstandes-Sitzung morgen, Mittwoch, 20.30 Uhr, im Stadthaus. —

Neuhaldensleben. Schulungskurse für erworbene Jugendliche. Die Kreisverwaltung hält für Jugendliche Schulungskurse ab. In der hiesigen Jugendberge hat bereits eine Zusammenkunft stattgefunden, zu der sehr viele Jugendliche erschienen waren. Diese Zusammenkünfte sollen nun regelmäßig stattfinden. Es ist sehr zu begrüßen, daß die Kreisverwaltung diesen Schritt unternommen hat. Unseren Jugendlichen aber können wir nur sehr empfehlen, diese Schulungskurse zu besuchen. — Eine schulärztliche Untersuchung hat in der hiesigen Anabewaltsschule begonnen. Bevor eine Klasse an die Reife kommt, werden die Kinder vorher untersucht. Bei der Untersuchung der Kinder ist es dringend notwendig, daß die Mutter jedes Kindes anwesend ist. —

Zur Regelung des Stuhlgangs

Eine der wichtigsten Vorbereitungen für das Wohlleben und die Gesunderhaltung des Körpers ist der ungestörte tägliche Stuhlgang. Eine Anfüllung des Darms mit den gefesteten und in Flüssigkeit übergegangenem Resten der aufgenommenen Nahrung muß unbedingt vermieden und für ihre tägliche Entfernung gesorgt werden. Zu Verstopfungen, die tagelang andauern und die Anwendung von drastisch wirkenden Abführmitteln erforderlich machen, darf es überhaupt nicht kommen. Solche Mittel führen das Wohlfinden und haben meist auch noch den Nachteil, daß sie schlecht schmecken, Leibschmerzen und andre Unannehmlichkeiten verursachen und nach erfolgter Wirkung wieder eine hartnäckige Verstopfung herbeiführen. Man soll daher alles tun, was die Anwendung von solchen Mitteln zur D e f e c i t i o n g befördernd wirkt. Stuhlgang ist ein natürlicher Vorgang, der sich von selbst einregelt. Eine regelmäßige Regelung des Stuhlgangs und auf die V o r b e u g u n g von Verstopfungen richten. Für diesen Zweck hat sich seit 25 Jahren ausgezeichnet B a t i n bewährt, das abends in der vorgeschriebenen Dosis genommen, am nächsten Morgen in der angemessenen Weise die gewünschte Entleerung des Darms herbeiführt. Das appetitliche Aussehen, der wundervolle, fruchtbarste Wohlgeschmack und die prompte, durch keinerlei Nebenwirkungen beeinträchtigte Wirkung machen Batin sowohl für Erwachsene als auch für Kinder zu dem Mittel, das in keiner Familie fehlen sollte. —

Germisch. Für Burg und Umgebung liegt heute ein Prospekt der Firma Karstadt-AG. in Burg (früher Wittkowsky) bei.

